OBSERVATOIRE NATIONAL
DE L'ENFANCE,
DE LA JEUNESSE
ET DE LA QUALITÉ SCOLAIRE

focus on

Außerschulische Interventionen
bei Kindern und Jugendlichen
mit Verhaltensauffälligkeiten
Context matters

IMPRESSUM

Bitte zitieren Sie diese Veröffentlichung wie folgt:
OEJQS (2026). Außerschulische Interventionen bei Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten – Context matters. Focus On. Luxemburg: Observatoire national de l'enfance, de la jeunesse et de la qualité scolaire.

Verantwortlich für diese Veröffentlichung:
Observatoire nationale de l'enfance, de la jeunesse et de la qualité scolaire

Projektteam:
Martine Frising (martine.frising@oejqs.lu)
Stephan Mackel (stephan.mackel@oejqs.lu)
Dr. Sabrina Göbel (sabrina.goebel@oejqs.lu)
Anne-Marie Muller (anne-marie.muller@oejqs.lu)

Design: Fargo

Druck: Imprimerie Centrale

April 2026 (Redaktionsschluss)

ISBN: 978-2-919849-08-6

Observatoire national de l'enfance,
de la jeunesse et de la qualité scolaire
33, Rives de Clausen
L-2165 Luxembourg
T +352 247 55268
contact@oejqs.lu
www.oejqs.lu

OEJQS, Luxemburg 2026

Responsibility
corporate contribution network by natureOffice gmbh
2026
natureOffice.gmbh/LU-319-PHJB365

Projekt:

Verhaltensauffälligkeiten

EINE SERIE VON DREI THEMATISCHEN BERICHTEN

3

2025 — 1 **School** matters

2026 — 2 **Context** matters

2026 — 3 **Collaboration** matters

Kooperation mit: DJI | HfH

Deutsches Jugendinstitut **(DJI)**

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik **(HfH)**

Meta-Analysen: **schulische Interventionen**

1

Thematischer Bericht OEJQS zu schulischen Interventionen
School matters

Meta-Analyse: **außerschulische Interventionen**

2

Focus-On OEJQS zu außerschulischen Interventionen
Context matters

1 + 2

Expertengespräche | **Fokusgruppen** | **Fragebogen CI**

CI | EF | ES

3

Thematischer Bericht OEJQS zur Situation in Luxemburg
Collaboration matters

Außerschulische Interventionen

Bei Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten – Context matters

18	1.241	>150.000
Meta-Analysen	Einzelstudien	Kinder & Jugendliche

4 Handlungsfelder

- **Psychotherapie**
- **Kinder- und Jugendhilfe**
- **Jugendschutz**
- **Justiz**

Befunde aus dem Bericht

5 ZENTRALE WIRKFAKTOREN AUßERSCHULISCHER INTERVENTIONEN

Kontextbezug | **Zielgruppen-orientierung** | **Problembezug** | **Dosierung** | **Umsetzungs-qualität**

Wirksamkeit braucht multisystemische Einbettung & Kooperation:
Maßnahmen zeigen nachhaltige Wirkung, wenn sie relevante Bezugssysteme – v.a. Familie, Peers und Schule – einbeziehen.

Empfehlungen

Kontextbedingungen systematisch berücksichtigen:
Maßnahmen so gestalten, dass sie unter den jeweiligen Rahmenbedingungen wirksam sind und zugleich die Lebenswelt der Betroffenen berücksichtigen.

Evidenzbasierte Praxis und kontinuierliche Professionalisierung fördern:
Lernende Systeme, die evidenzbasiert handeln, aus Erfahrungen lernen und Maßnahmen kontinuierlich anpassen und optimieren.

Aufbau mehrstufiger und multisystemischer Unterstützungsmodelle:
Früherkennung, präventive Maßnahmen und mehrdimensionale, passgenaue Unterstützung.

Stärkung interdisziplinärer Strukturen und multiprofessioneller Zusammenarbeit:
Gemeinsame Verantwortung und abgestimmte Maßnahmenplanung statt fragmentierter Förderung.

focus on

Außerschulische Interventionen bei Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten **Context matters**

Inhaltsverzeichnis

Executive summary (DE, EN, FR)	**4**
Einleitung	**10**
1. Ergebnisse zu verhaltens- und emotionsbezogenen Interventionen im außerschulischen Bereich	**16**
1.1 Weniger Wirkung ohne Kontext: Zur Kontextsensitivität außerschulischer Interventionen	16
1.2 Weniger Wirkung ohne Passung: Der Fokus auf die Zielgruppe bestimmt den Erfolg außerschulischer Interventionen	18
1.3 Weniger Wirkung ohne Umsetzungsqualität: Implementationsqualität als Erfolgsfaktor außerschulischer Interventionen	20
1.4 Weniger Wirkung ohne differenzierten Problembezug: Nicht jede Maßnahme wirkt bei jedem Problem	22
1.5 Weniger Wirkung ohne richtige Dosierung: Angemessene Intensität, Dauer und Reichweite	24
1.6 Weniger Wirkung ohne Systembezug: Komplexe Problemlagen brauchen mehrdimensionale Antworten	26
2. Zusammenfassung zur Analyse der Meta-Analysen	**28**
3. Übersicht zur Wirksamkeit außerschulischer Interventionen	**30**
4. Zentrale Erkenntnisse nach Handlungsfeldern	**32**
5. Was heißt das konkret? Vier fiktive Fallbeispiele	**33**
6. School matters und Context matters – Kombination zentraler Erkenntnisse für politische Entscheidungsträger und Praxisakteure	**37**
7. Empfehlungen	**39**
Bibliographie	**41**
Anhang	**43**

Executive Summary (Deutsch)

Bei diesem Bericht handelt es sich um die zweite von insgesamt drei Publikationen des OEJQS zum Thema Förderung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit sozio-emotionalem Förderbedarf. Ein **erster thematischer Bericht (*School matters***, OEJQS, 2025) nimmt die Regelschule als den zentralen Evaluations- und Interventionsort für diese Zielpopulation in den Blick und kommt zugleich zu dem Schluss, dass wirksame Unterstützung nicht ausschließlich durch und innerhalb der Regelschule stattfinden kann.

Der nun vorliegende **zweite Bericht** der Reihe (***Context matters***) erweitert diese Perspektive auf außerschulische Interventionen und untersucht deren Wirksamkeit in den Bereichen mentale Gesundheit (Psychotherapie), Kinder- und Jugendhilfe, Jugendschutz sowie Justiz.

Die Befunde zeigen, dass die Wirksamkeit von Interventionen weniger von der einzelnen Maßnahme selbst abhängt als von ihrer Passung, der Qualität ihrer Umsetzung und ihrer Einbettung in ein koordiniertes Unterstützungssystem.

Zentrale Befunde

Ein zentraler Befund greift die **Bedeutung mehrstufiger und vernetzter Ansätze** auf. Einzelmaßnahmen entfalten häufig nur begrenzte Effekte. Nachhaltige Wirkung entsteht insbesondere dann, wenn universelle, selektive und indizierte Maßnahmen über verschiedene Interventionskontexte hinaus miteinander kombiniert werden.

Mehr-Ebenen-Modelle im schulischen Bereich zeigen gerade auf universeller Ebene meist kleine bis moderate Effekte. Aufgrund ihrer großen Reichweite sind diese Effekte jedoch insgesamt bedeutsam.

Außerschulische Maßnahmen richten sich dagegen oft an ausgewählte und damit homogenere Zielgruppen. Sie erzielen häufig größere Effekte, erreichen aber weniger Adressaten. Abgesehen von der jeweiligen Einzelmaßnahme hängt Wirksamkeit vom Zusammenspiel mehrerer kontextueller Faktoren ab:

Außerschulische Interventionen in den o.g. Bereichen sind insbesondere dann wirksam, wenn sie mit der gebotenen **Kontextsensitivität** implementiert werden: Dieselbe Maßnahme kann – je nach strukturellen Rahmenbedingungen, institutionellem Umfeld, Ressourcenausstattung oder professioneller Haltung – unterschiedlich wirksam sein.

Gleichzeitig müssen Interventionen **zielgruppenorientiert** geplant werden, um den je spezifischen Bedürfnissen, Problemlagen und Ausgangsbedingungen der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden.

Sie sind zudem besonders wirksam, wenn sie klar auf ein **spezifisches Problem** ausgerichtet und **passgenau konzipiert** sind, anstatt unspezifisch mehrere Ziele gleichzeitig zu verfolgen.

Weitere relevante Kontextbedingungen für gelingende außerschulische Maßnahmen bestehen in ihrer **Umsetzungsqualität** sowie in der ausgewogenen **Dosierung** ihrer **Intensität, Dauer und Reichweite.**

Fördermaßnahmen wirken darüber hinaus stärker, wenn sie **multisystemisch eingebettet** sind und unterschiedliche Lebenswelten – Familie, Schule, Peers, Freizeit sowie therapeutische und sozialpädagogische Angebote – systematisch einbezogen werden.

Bedeutung für Praxis und Steuerung

Der Bericht macht deutlich, dass nicht die Anzahl oder Intensität einzelner Maßnahmen entscheidend ist, sondern deren Koordination, Passung und Qualität.

Eine zentrale Voraussetzung für wirksame Förderung ist die funktionierende interdisziplinäre und multiprofessionelle Zusammenarbeit zwischen Schulen, Kinder- und Jugendhilfe, therapeutischen Diensten, Justiz und Familien. Neben dem Ausbau einzelner Angebote ist insbesondere die Verbesserung der Koordination zwischen den beteiligten Systemen ganz wesentlich. Eine fehlende Abstimmung kann zu Überversorgung, Unterversorgung oder parallelen Interventionen ohne gemeinsame Zielsetzung führen.

Besonders relevant sind daher:

- evidenzbasierte Orientierungsrahmen;
- strukturierte Entscheidungsprozesse;
- regelmäßiger Austausch zwischen den beteiligten Fachkräften;
- klare Zieldefinitionen;
- flexible Anpassung an lokale Rahmenbedingungen.

Empfehlungen für Politik und Praxis

Damit Fördermaßnahmen nachhaltig wirksam werden, sollten Interventionen passgenau an die **spezifische Bedarfslage der jeweiligen Zielgruppe** und an die Gegebenheiten der **lokalen Rahmenbedingungen** angepasst sein. Orientierung an einem **evidenzbasierten Programm** und eine hohe **Qualität der Umsetzung** sind zusätzliche relevante Erfolgsbedingungen.

Strukturell besonders empfehlenswert sind **mehrstufige Unterstützungsmodelle**, die universelle Prävention, selektive Hilfen für Risikogruppen und gezielte Interventionen – etwa Elterntrainings, restaurative Programme oder multisystemische Therapien – miteinander verbinden.

Damit die Angebote ihre optimale Wirkung entfalten können, braucht es folglich **ressortübergreifende Steuerungsstrukturen, verbindliche Kooperationsmechanismen** zwischen den beteiligten Akteuren sowie ausreichende personelle und finanzielle **Ressourcen** für langfristige Unterstützungsangebote.

Regelschulen nehmen dabei eine Schlüsselrolle ein: Als zentraler Ankerpunkt im Unterstützungssystem sind sie der Ort, an dem die verschiedenen Akteure in der Praxis zusammenkommen. Die Zuständigkeiten für die dabei entstehenden Koordinationsaufgaben sind jedoch bislang nicht eindeutig geregelt, was eine zentrale Herausforderung für alle Beteiligten darstellt.

Nachhaltige Wirkung entsteht insbesondere dort, wo systematische Vernetzung, Professionalisierung und Elternarbeit konsequent zusammengedacht werden.

Fazit

Kinder und Jugendliche mit sozio-emotionalem Förderbedarf profitieren nicht lediglich von einzelnen Maßnahmen, sondern vor allem von aufeinander abgestimmten, langfristigen und kontextsensitiven Unterstützungsstrukturen. Wirksamkeit entsteht nicht durch zusätzliche Einzelprogramme, sondern durch den systematischen Aufbau koordinierter Unterstützungsstrukturen über Ressort- und Institutionsgrenzen hinweg.

Executive Summary (English)

This report is the second of a total of three OEJQS publications on educational and psychosocial support of children and adolescents with socio-emotional needs. An **initial thematic report** (***School matters***, OEJQS, 2025) examines schools within the general education system as the primary setting for the assessment and intervention this target population, while simultaneously concluding that effective support cannot be provided exclusively by and within schools alone.

This **second report** in the series (***Context matters***) expands this perspective to out-of-school interventions and examines their effectiveness in the domains of mental health (psychotherapy), child and youth welfare, youth protection, and justice.

The findings indicate that the effectiveness of interventions depends less on the individual measure itself than on its appropriateness, the quality of its implementation, and its embedment within a coordinated support system.

Key Findings

One central finding highlights the **importance of multi-tiered and interconnected approaches**. Isolated interventions often produce only limited effects. Sustainable impact emerges particularly when universal, selective, and indicated measures are combined across different intervention contexts.

Multi-tiered models in school settings generally show small to moderate effects, especially at the universal level. Due to their broad reach, however, these effects are nonetheless significant overall.

Out-of-school measures, by contrast, often target selected and therefore more homogeneous groups. While they frequently produce stronger effects, they tend to reach a smaller number of children and adolescents. Beyond the specific measure itself, effectiveness depends on the interaction of multiple contextual factors:

Out-of-school interventions in the aforementioned fields are particularly effective when implemented with appropriate contextual sensitivity: the same intervention may vary in its effectiveness depending on structural conditions, the institutional environment, resource availability, or professional attitudes.

At the same time, interventions must be planned with a clear **target-group orientation** in order to address the specific needs, profiles, and initial conditions of children and adolescents.

They are also especially effective when clearly focused on a **specific problem** and **precisely designed** in a targeted and context-appropriate manner, rather than pursuing multiple objectives simultaneously in an unspecific way.

Further relevant contextual conditions for successful out-of-school interventions include the **quality of implementation** as well as a balanced **calibration of their intensity, duration, and scope.**

Support measures are also more effective when **embedded in a multisystemic framework** that systematically includes various life contexts – family, school, peers, leisure activities, as well as therapeutic and socio-pedagogical services.

Implications for Practice and Governance

The report explicates that it is not the number or intensity of individual measures that is decisive, but rather their coordination, fit, and quality.

A key prerequisite for effective support is functioning **interdisciplinary and multi-professional collaboration** between schools, child and youth welfare services, therapeutic services, justice systems, and families. In addition to expanding singular services, improving coordination between the involved systems is particularly essential. A lack of coordination can lead to over- or underprovision, or parallel interventions without a set of shared objectives.

Accordingly, the following are of particular relevance:

- evidence-based reference frameworks;
- structured decision-making processes;
- regular exchange between the involved professionals;
- clear definition of goals;
- flexible adaptation to local conditions.

Recommendations for Policy and Practice

For support measures to be sustainably effective, interventions should be precisely tailored to the **specific needs of the respective target groups** and to **local contextual conditions.** Alignment with an **evidence-based program** and **high-quality implementation** are additional key success factors.

From a structural perspective, **multi-tiered support models** are particularly recommended, combining universal prevention, selective support for at-risk groups, and targeted interventions – such as parent training programmes, restorative approaches, or multisystemic therapies.

For these services to achieve their full impact, **cross-sector governance structures are required, along with compulsory cooperation mechanisms** between stakeholders, and sufficient human and financial **resources** for long-term support provision.

Mainstream schools are a central anchor in the support system — the place where different actors come together in practice. Yet who is responsible for coordinating this collaboration remains largely undefined, which is a key challenge for everyone involved.

Sustainable impact emerges particularly where systematic networking, professionalization, and parental engagement are consistently integrated.

Conclusion

Children and adolescents with socio-emotional needs do not benefit merely from isolated individual measures, but primarily from coordinated, long-term, and context-sensitive support structures. Effectiveness does not arise from additional standalone programs, but from the systematic development of coordinated support structures across sectoral and institutional boundaries.

Résumé exécutif (Français)

Le présent rapport constitue la deuxième d'une suite de trois publications de l'OEJQS consacrées à l'accompagnement et au soutien des enfants et adolescents présentant des troubles socio-émotionnels et comportementaux. Un **premier rapport thématique** (***School matters***, OEJQS, 2025) met en avant l'enseignement régulier comme le lieu principal d'évaluation et d'intervention pour cette population cible, tout en concluant qu'un soutien efficace ne peut être assuré exclusivement par et au sein de l'école régulière.

Ce **deuxième rapport** de la série (***Context matters***) élargit cette perspective aux interventions extrascolaires et examine leur efficacité dans les domaines de la santé mentale (psychothérapie), de l'aide à l'enfance et à la jeunesse, de la protection de la jeunesse ainsi que du système judiciaire.

Les résultats montrent que l'efficacité des interventions dépend moins des mesures elles-mêmes que de leur adéquation, de la qualité de leur mise en œuvre et de leur intégration dans un système de soutien coordonné.

Constats principaux

Un constat central souligne **l'importance des approches multiniveaux et interconnectées**. Les mesures isolées produisent souvent des effets limités. Un impact durable apparaît surtout lorsque des mesures universelles, sélectives et indiquées sont combinées à travers différents contextes d'intervention.

Les modèles multiniveaux dans le domaine scolaire montrent, surtout au niveau universel, des effets généralement faibles voire modérés. Toutefois, en raison de leur large portée, ces effets demeurent significatifs à l'échelle de la population concernée.

Les mesures extrascolaires, quant à elles, s'adressent souvent à des groupes cibles plus restreints et donc plus homogènes. Elles produisent fréquemment des effets plus importants, mais bénéficient à un nombre plus limité d'enfants et d'adolescents. Au-delà des caractéristiques propres à chaque mesure, leur efficacité dépend de l'interaction de plusieurs facteurs contextuels.

Les interventions extrascolaires dans les domaines mentionnés sont particulièrement efficaces lorsqu'elles sont mises en œuvre de manière adaptée au contexte. Une même mesure peut produire des effets différents selon les conditions structurelles, l'environnement institutionnel, les ressources disponibles ou l'attitude professionnelle.

Parallèlement, les mesures doivent être **planifiées en fonction du groupe cible** afin de tenir compte des besoins spécifiques, des problématiques et des conditions de départ des enfants et adolescents concernés.

Elles sont également particulièrement efficaces lorsqu'elles visent clairement une **problématique spécifique** et lorsqu'elles sont **conçues de manière ciblée**, plutôt que de poursuivre simultanément plusieurs objectifs sans priorisation claire.

D'autres conditions pertinentes de réussite résident dans la **qualité de leur mise en œuvre** ainsi que dans un **dosage équilibré de leur intensité, de leur durée et de leur portée**.

Les mesures de soutien produisent en outre des effets plus durables lorsqu'elles sont **intégrées dans une approche multi-systémique** impliquant de manière coordonnée les différents milieux de vie des enfants et jeunes impliqués – famille, école, pairs, loisirs ainsi que services thérapeutiques et socio-éducatifs.

Importance pour la pratique et la gouvernance

Le rapport montre clairement que ce n'est ni le nombre ni l'intensité des mesures individuelles qui sont déterminants, mais leur coordination, leur adéquation aux besoins et leur qualité.

Un prérequis essentiel pour un soutien efficace réside dans une **collaboration interdisciplinaire et multiprofessionnelle** fonctionnelle entre les écoles, les services de l'aide à l'enfance et à la jeunesse, les services thérapeutiques, la justice et les familles. Au-delà du développement d'offres individuelles, l'amélioration de la coordination entre les systèmes impliqués apparaît comme un enjeu central. Un manque de coordination peut entraîner des prises en charge insuffisantes, redondantes ou parallèles, sans objectifs communs clairement définis.

Les éléments suivants apparaissent dès lors particulièrement importants :

- des cadres de référence fondés sur des données probantes ;
- des processus décisionnels structurés ;
- des échanges réguliers entre les professionnels concernés ;
- des définitions claires des objectifs ;
- une adaptation flexible aux réalités locales.

Recommandations pour la politique et la pratique

Pour que les mesures de soutien produisent des effets durables, les interventions doivent être adaptées aux **besoins spécifiques du groupe cible concerné** ainsi qu'aux **réalités des contextes locaux**. En outre, l'appui sur des approches fondées sur des **données probantes** ainsi qu'une **mise en œuvre de qualité** constituent des conditions de réussite essentielles.

D'un point de vue structurel, les **modèles de soutien multiniveaux** sont particulièrement pertinents, car ils combinent la prévention universelle, les aides sélectives aux groupes à risque ainsi que des interventions ciblées – telles que les programmes de soutien à la parentalité, les programmes restauratifs ou les thérapies multisystémiques.

Afin que ces offres puissent déployer pleinement leur efficacité, il est nécessaire de mettre en place des **structures de gouvernance intersectorielles**, des **mécanismes de coopération obligatoires** entre les acteurs impliqués ainsi que des **ressources** humaines et financières suffisantes pour garantir des accompagnements durables.

Les écoles régulières jouent un rôle central dans ce dispositif : elles constituent le point d'ancrage du système de soutien, le lieu où les différents acteurs se retrouvent concrètement. Les responsabilités de coordination qui en découlent restent cependant encore mal définies, ce qui représente un défi majeur pour tous les acteurs concernés.

Un impact durable apparaît particulièrement là où la mise en réseau systématique, la professionnalisation et le travail avec les parents sont pensés et mis en œuvre de manière cohérente.

Conclusion

Les enfants et adolescents présentant des troubles socio-émotionnels et comportementaux ne bénéficient pas uniquement de mesures isolées, mais surtout de structures de soutien coordonnées, durables et adaptées au contexte. L'efficacité ne résulte pas de programmes individuels supplémentaires, mais de la mise en place systématique de structures de soutien coordonnées au-delà des limites sectorielles et institutionnelles.

Einleitung

Seit Mitte 2024 beschäftigt sich das *Observatoire national de l'enfance, de la jeunesse et de la qualité scolaire* (OEJQS) im Rahmen des prioritären Bereichs *inclusion scolaire* im Projekt *troubles du comportement* mit Kindern und Jugendlichen, die einen Förderbedarf im sozio-emotionalen Bereich haben.

Unter sozio-emotionalen Verhaltensauffälligkeiten werden längerfristige und über einzelne Situationen hinweg stabile Abweichungen im emotionalen Erleben und sozialen Verhalten verstanden, die das Lernen, die sozialen Interaktionen oder die persönliche Entwicklung eines Kindes oder Jugendlichen beeinträchtigen. Ein zentrales Kriterium ist hierbei die Kontinuität bzw. Regelmäßigkeit des auffälligen Verhaltens über einen gewissen Zeitraum hinweg (Petermann & Petermann, 2017; ICD-10, WHO, 2009; DSM-5, APA, 2013).

Damit geht häufig ein erheblicher Leidensdruck einher – sowohl für die betroffenen Kinder und Jugendlichen selbst als auch für ihr familiäres und schulisches Umfeld.

Sozio-emotionale Auffälligkeiten können sich auf sehr unterschiedliche Weise äußern. In der pädagogisch-psychologischen Praxis wird häufig zwischen internalisierenden und externalisierenden Verhaltensweisen unterschieden (Achenbach, 1978). **Abbildung 1** veranschaulicht mögliche Ausprägungen beider Kategorien:

Internalisierende Auffälligkeiten *(nach innen gerichtet)*	**Externalisierende Auffälligkeiten** *(nach außen gerichtet)*
• Schul- oder soziale Ängste	• Verbale oder körperliche Übergriffe
• Rückzug, depressive Verstimmung	• Wutausbrüche, impulsives Verhalten
• Psychosomatische Beschwerden (z.B. Bauchschmerzen ohne medizinische Ursache)	• Geringe Frustrationstoleranz, Regelverweigerung
• Essstörungen	• Trotz, Ungehorsam
• Selbstverletzendes Verhalten	• Mobbing, Lügen, Stehlen

Abbildung 1: Übersicht der Ausprägungen internalisierender und externalisierender Verhaltensweisen

Quelle: OEJQS (2025). *School matters. Erfolgsfaktoren für die Förderung von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten. Thematischer Bericht.* Luxemburg

Der vorliegende Bericht[1] ist Teil einer Reihe von drei Veröffentlichungen. Im ersten thematischen Bericht zu *School matters – Erfolgsfaktoren für die Förderung von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten* (OEJQS, 2025) stand die Frage im Mittelpunkt, welchen Beitrag Schulen leisten können, um Schüler*innen mit sozio-emotionalen Verhaltensauffälligkeiten wirksam zu unterstützen. Dabei wurden die Schulen systematisch als zentraler Interventionsort im Umgang mit sozio-emotionalen Verhaltensauffälligkeiten in den Blick genommen.

1 Hinweis zur Sprache: In diesem Bericht nutzen wir die *-Variante, um möglichst inklusiv, diversitätsbewusst und gendergerecht zu schreiben. Wir bitten um Verständnis, falls dies nicht bei allen Begriffen oder Formulierungen vollständig umgesetzt werden konnte. Wo möglich, haben wir neutrale Formulierungen gewählt (z.B. „Akteure"), und bei Begriffskombinationen wie bspw. „Lehrer-Schüler-Beziehung" wurde auf Genderzeichen verzichtet, um Lesefluss und Verständlichkeit zu gewährleisten.

Diese zweite Publikation erweitert diese Perspektive nun auf außerschulische Handlungsfelder. Ziel ist es, auf Basis einer Analyse von Meta-Analysen die Evidenz zu außerschulischen Interventionen zu systematisieren, deren Wirkungsbedingungen zu analysieren und ihre Bedeutung im Zusammenspiel mit schulischen Maßnahmen einzuordnen. Ein dritter thematischer Bericht überträgt die Ergebnisse beider Analysen auf den luxemburgischen Kontext und leitet Implikationen für Praxis und Politik ab.

Auf Grundlage zweier internationaler Meta-Analysen[2], die vom OEJQS beauftragt wurden, zeigte sich im ersten Bericht: Es gibt keine Lösung, die für alle Situationen gleichermaßen funktioniert. Wirksame Unterstützung entsteht nicht durch einzelne Maßnahmen allein, sondern durch aufeinander abgestimmte Strategien, die frühzeitig eingesetzt, schrittweise aufgebaut und an den jeweiligen Kontext angepasst werden. Besonders in heterogen zusammengesetzten Lerngruppen lassen sich dabei verlässliche positive Effekte beobachten. Gleichzeitig kann es in bestimmten Fällen sinnvoll sein, stärker getrennte Lernsettings oder sonderpädagogische Angebote einzusetzen.

Diese beiden Meta-Analysen verdeutlichen, dass Unterstützung bei sozio-emotionalen Verhaltensauffälligkeiten nicht als einfache Gegenüberstellung von inklusiven und separierenden Ansätzen verstanden werden kann, sondern differenziert und bedarfsorientiert gestaltet werden muss.

Bereits im ersten Bericht zeichnete sich ab, dass die Frage nach wirksamer Unterstützung nicht ausschließlich innerhalb der institutionellen Grenzen von Schule beantwortet werden kann. Die stärker qualitativ ausgerichtete Meta-Analyse des Deutschen Jugendinstituts (DJI) lenkte den Blick auf die Bedeutung einer systemischen Perspektive: Inklusion und Förderung gelingen nur im abgestimmten Zusammenspiel verschiedener Ebenen – von bildungs- und sozialpolitischen Rahmenbedingungen über schulorganisatorische Strukturen und (multi-)professionelle Kooperationsformen bis hin zu den konkreten Interaktionen im Unterricht. Schule ist dabei weder isolierter Interventionsort noch alleinige Verantwortungsträgerin, sondern Teil eines komplexen Gefüges, in dem unterschiedliche Systeme ineinandergreifen. Inklusion zieht nicht zuletzt eine gesteigerte Heterogenität der Schülerschaft nach sich, die ihrerseits den Schulen eine feinere Binnendifferenzierung hinsichtlich des konzeptuellen Angebots abfordert[3].

Der steigende Anteil von Schüler*innen mit sozio-emotionalem Förderbedarf[4] und die zunehmende Komplexität der Problemlagen machen multiprofessionelle Zusammenarbeit und Vernetzung innerhalb und außerhalb der Schule zu zentralen Voraussetzungen für eine angemessene Unterstützung. Vor diesem Hintergrund erweitert der vorliegende Bericht zu außerschulischen Maßnahmen den Blickwinkel. Wenn Schule eine wichtige Rolle spielt (*School matters*), dann nicht nur durch schulische Interventionen, sondern im Rahmen einer gemeinsamen Verantwortung verschiedener Akteure. Sozio-emotionale Verhaltensauffälligkeiten entstehen und verändern sich in unterschiedlichen Lebensbereichen – etwa in der Familie, im sozialen Umfeld und in Institutionen. Dort treten sie in Form bestimmter Verhaltensmuster auf und werden dadurch für andere sichtbar und erkennbar. Deshalb sind auch Unterstützungsangebote außerhalb der Schule von zentraler Bedeutung.

2 Hövel, D. et al. (2025, i.E.). BRAVE: Behavioral and emotional Resilience – A Validated Education-based intervention. Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich; sowie Hofmann-Lun et al. (2025). Meta-Analyse – Inklusive Bildung an allgemeinbildenden Schulen. Deutsches Jugendinstitut.

3 Vgl. Hofmann-Lun et al. (2025), S. 129.

4 Vgl. ebd., S.13.

Auf Basis einer übergreifenden Analyse bestehender Meta-Analysen[5] richtet sich der Blick daher auf psychotherapeutische Interventionen im Bereich der mentalen Gesundheit, auf Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe, auf Interventionen im Jugendschutz im Kontext der Fremdunterbringung sowie auf Interventionen im justiziellen Kontext, etwa im Sinne restaurativer Ansätze bei denen Straftaten oder Konflikte durch Dialog, Verantwortungsübernahme und Wiedergutmachung bearbeitet werden, etwa im Rahmen eines Täter-Opfer-Ausgleichs.

Eine Analyse von Meta-Analysen vergleicht und bündelt die Ergebnisse mehrerer Meta-Analysen, also Studien, in denen bereits zahlreiche Studien statistisch zusammengefasst wurden. Sie zeigt übergeordnete Trends, Inkonsistenzen oder Forschungslücken über die Meta-Analysen hinweg und bewertet die Evidenzlage auf einer höheren Ebene.

Diese verschiedenen Handlungsfelder folgen eigenen Logiken, Professionalisierungsformen und Zielsetzungen. Entsprechend folgt auch der Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten in den verschiedenen Bereichen jeweils eigenen Perspektiven und Routinen. Gleichzeitig sind diese Bereiche eng miteinander verbunden, da Kinder und Jugendliche sich in mehreren Lebenskontexten bewegen. Aus Sicht der Betroffenen entstehen daher keine klar getrennten Zuständigkeiten, sondern ein gemeinsamer Erfahrungsraum, in dem schulische Abläufe und die Arbeitsweisen anderer Systeme zusammenwirken.

Ausgehend von dieser systemischen Verflechtung der Handlungsfelder richtet sich der Fokus des vorliegenden Berichts auf die Analyse außerschulischer Interventionen und ihrer Wirkungsbedingungen:

Im Mittelpunkt stehen die außerschulischen Handlungsfelder sowie die Wirksamkeit außerschulischer Interventionen in den Bereichen mentale Gesundheit, Kinder- und Jugendhilfe, Jugendschutz sowie Justiz und die dafür maßgeblichen Rahmenbedingungen. Konkret stellen sich die Fragen: Welche Evidenzen liegen für außerschulische Interventionen bei sozio-emotional belasteten jungen Menschen vor? Unter welchen Bedingungen entfalten sie Wirkung? Und welche Wirkprofile lassen sich im Vergleich zur Schule identifizieren?

Die leitende Perspektive verschiebt sich damit von einer ausschließlich schulzentrierten Betrachtung hin zu der Frage, wie schulische und außerschulische Unterstützungsstrukturen wirksam ineinandergreifen können, um sozio-emotional belastete Kinder und Jugendliche nachhaltig zu unterstützen.

Damit wird der multisystemische Anspruch konsequent weitergeführt: Wenn Schule wirksam sein soll, muss auch das Umfeld wirksam sein. Und wenn Interventionen nachhaltig sein sollen, bedürfen sie eines kohärenten, vernetzten und abgestimmten Gesamtsystems. Diese Perspektive bildet das maßgebliche Fundament für die nachfolgenden Ausführungen.

5 Hövel, D. et al. (2026, i.E.): Bericht außerschulische Maßnahmen. Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich.

Kurzinfo zu der Analyse der 18 Meta-Analysen zu verhaltens- und emotionsbasierten Maßnahmen

Die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH) hat insgesamt 18 Meta-Analysen zu verhaltens- und emotionsbezogenen Interventionen in außerschulischen Settings ausgewertet. Davon befassen sich vier Meta-Analysen mit Interventionen im Bereich der mentalen Gesundheit, neun untersuchen Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe, zwei analysieren Interventionen im Kontext des Jugendschutzes und drei widmen sich der Wirksamkeit justizieller Maßnahmen. Wie in **Tabelle 1** zu sehen ist, stützt die Meta-Analyse sich auf mehr als 1.200 Einzelstudien und umfasst über 150.000 Kinder und Jugendliche, sodass die Ergebnisse als repräsentativ für die Population in dieser Altersgruppe gelten können. In der Bibliographie sind die 18 in die Analyse einbezogenen Meta-Analysen mit vollständigen Literaturangaben aufgeführt.

Bereich	Anzahl Meta-Studien	Studienanzahl gesamt
Mentale Gesundheit	4	619
Kinder-und Jugendhilfe	9	473
Jugendschutz	2	54
Justiz	3	95
Total	**18**	**1241**

Tabelle 1: Verteilung der 18 Meta-Analysen nach Interventionsbereichen und Studienanzahl

Wie Methode und Kontext die Wirkung von Interventionen mitbestimmen

Bevor die Ergebnisse zu verhaltens- und emotionsbezogenen Interventionen im außerschulischen Bereich vorgestellt werden, ist es notwendig, einleitend einige Hinweise zu den Zielgruppen, den Kontextbedingungen und der methodischen Einordnung zu geben. Im Gegensatz zu schulischen Interventionen, insbesondere im Regelschulbereich, richten sich die hier betrachteten Maßnahmen an eine deutlich spezifischere Population. Unterstützungsmaßnahmen in außerschulischen Settings greifen häufig bei anhaltenden oder eskalierenden Problemlagen der Kinder und Jugendlichen oder wenn die Belastungen mit Gefährdungs- bzw. Schutz- oder Rechtsfragen verbunden sind.

Im Gegensatz zu schulischen Maßnahmen, die aufgrund ihrer strukturellen Verankerung eine große Reichweite entfalten, zeichnen sich außerschulische Maßnahmen in der Regel durch eine höhere Spezialisierung und Zielgruppenspezifik aus. Dies ist vergleichbar mit dem Unterschied zwischen universellen Maßnahmen im Regelschulsetting und indizierten Maßnahmen oder solchen in Sonderschulsettings: Während universell oder präventiv angelegte Programme in Schulen eine breite und heterogene Schülerschaft erreichen, konzentrieren sich außerschulische Interventionen vor allem auf Kinder und Jugendliche, bei denen starke Belastungen oder besondere Risikofaktoren bestehen. D.h. die Zusammensetzung der Zielgruppe verändert sich – je nachdem, auf welcher Ebene Maßnahmen ansetzen und in welchen Settings sie eingesetzt werden (siehe **Abbildung 2**).

Zwei mögliche Settings: Regelschule und Sonderschule
Das Modell gilt für beide

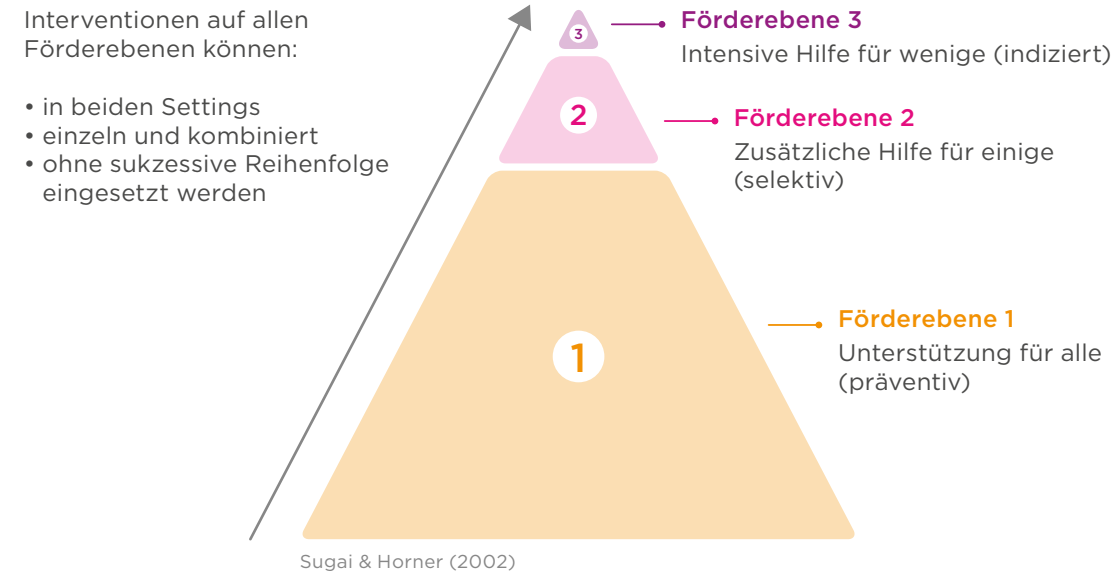


Abbildung 2: Pyramidenmodell der Interventionsebenen nach Sugai & Horner (2002)

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist folglich zu berücksichtigen, dass die in den Meta-Analysen berechneten Effekte nicht allein die Wirksamkeit der Interventionen widerspiegeln, sondern immer auch die Charakteristika der jeweiligen Zielgruppe abbilden. In stärker selektierten und vergleichsweise homogenen Gruppen treten Effekte von Interventionen häufig deutlicher hervor. In breit angelegten, heterogenen Populationen fallen die beobachteten Effekte demgegenüber in der Regel geringer aus, sodass dort bereits niedrige bis moderate Effektstärken als relevante Hinweise auf Wirksamkeit zu interpretieren sind. Die Aussagekraft von Effektgrößen ist somit kontextabhängig. Vergleichbare Werte besitzen je nach Zusammensetzung der Zielgruppe unterschiedliche Aussagekraft, wie der Vergleich universeller und spezialisierter Maßnahmen verdeutlicht (siehe **Abbildung 3**). Eine differenzierte Einordnung der Befunde erfordert daher stets die Berücksichtigung der zugrunde liegenden Populationsstruktur.

Abbildung 3: Gegenüberstellung universeller und spezialisierter Maßnahmen nach Reichweite, Zielgruppe und Effektgröße

Abschließend ist zu beachten, dass die berücksichtigten Studien und Meta-Analysen unterschiedliche oder teilweise keine Moderatoren einbezogen haben. Dazu zählen etwa Umsetzungsbedingungen, Merkmale der Intervention, Kontextfaktoren oder Eigenschaften der betroffenen Kinder und Jugendlichen. Diese Unterschiede in der Analyse möglicher Einflussfaktoren führen zu einer gewissen Uneinheitlichkeit zwischen den Meta-Analysen.

Moderatoren: Rahmenbedingungen, unter denen eine Maßnahme durchgeführt wird, und die maßgeblich bestimmen, wie stark und zuverlässig eine Wirkung erzielt wird. Sie helfen zu verstehen, warum identische Interventionen in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich wirken, und erklären zugleich, weshalb manche Maßnahmen unabhängig vom Kontext große Erfolge erzielen, während andere kaum Wirkung zeigen.

(aus: OEJQS, 2025, *School matters*, S. 28)

Darüber hinaus sollte beachtet werden, dass sich die in den Meta-Analysen untersuchten Studien teilweise in ihrer methodischen Vorgehensweise unterscheiden, was die Vergleichbarkeit der Ergebnisse ebenfalls beeinflusst. Dementsprechend können die berichteten Effekte nicht losgelöst von diesen methodischen Unterschieden interpretiert werden. Vielmehr ist bei ihrer Einordnung zu bedenken, dass die Variabilität der Ergebnisse auch darauf zurückzuführen sein kann, in welchem Umfang verwendete Methoden und relevante Moderatoren berücksichtigt wurden[6].

Durch diese methodischen Unterschiede liefern die Meta-Analysen eine solide Evidenzbasis zur Wirksamkeit der Interventionen in den verschiedenen Bereichen. Wiederkehrende Muster in den Ergebnissen – etwa hinsichtlich der Richtung und Stärke der Effekte sowie identifizierter moderierender Faktoren – erlauben es, zentrale Wirkmechanismen sichtbar zu machen. Die Zusammenführung mehrerer Meta-Analysen ermöglicht dabei eine verlässlichere Einschätzung der Effekte als einzelne Studien.

6 Die einbezogenen Meta-Analysen untersuchen unterschiedliche Wirkungen – etwa Rückfälligkeit oder positive Veränderungen im Verhalten und im Wohlbefinden. Diese Zielgrößen wurden unterschiedlich definiert und gemessen. Eine statistische Vereinheitlichung erfolgt in der Analyse der HfH nicht. Die Ergebnisse müssen daher jeweils im Zusammenhang mit den betrachteten Wirkungsbereichen gelesen werden.

1. Ergebnisse zu verhaltens- und emotionsbezogenen Interventionen im außerschulischen Bereich

1.1 Weniger Wirkung ohne Kontext: Zur Kontextsensitivität außerschulischer Interventionen

Die Befunde der Analyse von Meta-Analysen verdeutlichen zunächst, dass die Wirksamkeit außerschulischer Maßnahmen auf sozio-emotional problematisch wahrgenommene Verhaltensweisen nicht primär durch das jeweilige Programm an sich bestimmt wird. Zwar gehen in fast allen untersuchten Bereichen eine hohe Programmintegrität, eine manualbasierte[7] Durchführung und eine konzepttreue Umsetzung mit höheren Effektstärken einher, dennoch zeigen sich die Effekte – wie zuvor bereits beschrieben – in hohem Maße abhängig von Kontextbedingungen, Zielgruppenmerkmalen, dem jeweiligen Setting sowie methodischen Rahmenbedingungen der Forschungsstudien. Entsprechend sind die berichteten Effektstärken stets vor dem Hintergrund ihrer Entstehungsbedingungen zu interpretieren.

Besonders deutlich zeigt sich dies bei **psychotherapeutischen Interventionen**. Ihre Wirkung ist nicht einheitlich, sondern variiert je nach Kontext. Besonders wirksam sind Maßnahmen, die das Umfeld der Kinder und Jugendlichen einbeziehen und deren Passung sowie Setting gezielt auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt sind. Positive Effekte auf sozio-emotional problematisches Verhalten werden zudem stark von weiteren Faktoren beeinflusst, etwa vom Schweregrad der Ausgangsprobleme oder von psychischen Belastungen der Eltern. In Bezug auf die Medikation von Kindern und Jugendlichen zeichnet sich in der Moderatorenanalyse kein eindeutiges Bild ab. Einen tatsächlichen Einfluss von Medikamenten auf Maßnahmen bei Kindern mit einer ADHS konnte nicht bestätigt werden.

Auch im Feld der **Kinder- und Jugendhilfe** zeigt sich deutlich, dass die Wirksamkeit von Interventionen stark von Kontextbedingungen abhängt. Multisystemische Therapie[8] und multidimensionale familientherapeutische Ansätze[9] zeigen in mehreren Meta-Analysen positive Effekte auf sozio-emotionale Verhaltensproblematiken bei Kindern und Jugendlichen. Die Wirksamkeit der Interventionen in Bezug auf delinquentes Verhalten variiert jedoch in Abhängigkeit vom Alter der Jugendlichen, Art und Ausprägung des problematischen Verhaltens sowie Intensität der Intervention. Hinzu kommt, dass ein Großteil der Evidenz aus dem US-amerikanischen Kontext stammt, was bei der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere institutionelle oder sozialstaatliche Rahmenbedingungen zu berücksichtigen ist. Zudem zeigen Studien tendenziell stärkere Effekte, wenn die Autor*innen selbst an der Durchführung der Maßnahmen beteiligt waren, was die Interpretation der Effektstärken zusätzlich relativiert.

Im Bereich des **Jugendschutzes** zeigt sich, dass die Meta-Analysen den Kontext als Einflussfaktor nicht systematisch untersuchen. Zwar lassen sich kurzfristig positive Effekte auf das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit von fremdplatzierten Kindern nachweisen, doch ohne eine genauere Analyse der jeweiligen Rahmenbedingungen sind diese Ergebnisse schwer zu interpretieren.

---

7 Manualbasierte Interventionen in einem therapeutischen, pädagogischen oder medizinischen Kontext werden auf Basis eines verschriftlichten konzeptuellen Dokuments (Manual) durchgeführt, in dem der Rahmen, die Ziele, die Struktur, der Ablauf, die Inhalte, die Methode und spezifische Techniken der Umsetzung festgehalten sind.

8 Multisystemische Therapie (MST) ist ein evidenzbasierter, intensiv ambulanter Behandlungsansatz für Jugendliche mit schweren Verhaltensauffälligkeiten, der das soziale Umfeld (Familie, Schule, Peers) systematisch in die Intervention einbezieht.

9 Multidimensionale Familientherapie: Evidenzbasierter, familienbasierter Behandlungsansatz für Jugendliche mit Verhaltensproblemen, der auf die integrierte Bearbeitung individueller, familiärer und sozialer Einflussfaktoren abzielt.

Im **justiziellen Bereich** sind Kontext- und Strukturbedingungen ebenfalls entscheidend. Gerichtlich angeordnete Maßnahmen wirken vor allem, wenn sie strukturiert und programmbasiert umgesetzt werden, bleiben aber stark kontextabhängig. Restaurative Ansätze, bei denen Konflikte durch Dialog, Verantwortung und Wiedergutmachung zwischen Täter*innen und Betroffenen bearbeitet werden, sind vor allem bei gezielten Programmen wirksam. Sie scheinen dabei weniger stark von Kontextfaktoren wie Setting oder institutionellen Rahmenbedingungen abhängig zu sein. Diversionsprogramme, die Jugendliche von formellen Strafverfahren fernhalten und stattdessen durch alternative Maßnahmen wie Beratung, gemeinnützige Arbeit oder familienbasierte Interventionen unterstützen, entfalten positive Effekte vor allem dann, wenn der soziale Kontext der Jugendlichen berücksichtigt wird. Besonders familienbasierte Maßnahmen zeigen nachweislich eine Reduktion der Rückfälligkeit.

Insgesamt zeigen die Befunde, dass die Wirkung von Interventionen nicht alleine auf die Eigenschaften eines Programms zurückzuführen ist, sondern das Ergebnis komplexer Wechselwirkungen zwischen der Ausgangslage der Zielgruppe, der Maßnahme selbst, ihrer Umsetzung, dem Setting und dem sozialen Umfeld. Besonders wichtig für die Wirksamkeit sind dabei die Wahl des Ansatzes, die spezifischen Programm- oder Problemmerkmale sowie die Bedingungen der Umsetzung.

Kernbotschaften

Fokus auf Kontext

Psychotherapie und Kinder- und Jugendhilfe:

Maßnahmen zeigen besonders dann Wirkung, wenn sie passgenau auf die Bedürfnisse abgestimmt sind und relevante Bezugssysteme – insbesondere Familie und Schule – einbeziehen.

Jugendschutz:

Positive Effekte auf das Wohlbefinden fremdplatzierter Kinder sind nur unter Berücksichtigung der jeweiligen Rahmenbedingungen angemessen interpretierbar, insbesondere hinsichtlich der Nachhaltigkeit ihrer Wirksamkeit.

Justizieller Bereich:

Programme entfalten vor allem bei klarer, strukturierter Umsetzung Wirkung. Restaurative Ansätze sowie familienbasierte Diversionsprogramme tragen nachweislich zur Reduktion von Rückfällen bei.

Zentrale Erkenntnis:

Wirkung entsteht durch die Wechselwirkung von Maßnahme, Setting, Zielgruppe und Umfeld – nicht durch das Programm allein.

1.2 Weniger Wirkung ohne Passung: Der Fokus auf die Zielgruppe bestimmt den Erfolg außerschulischer Interventionen

Ein wesentlicher Einflussfaktor hinsichtlich der Wirksamkeit von Interventionen im außerschulischen Bereich ist die Ausgangslage der Zielgruppe. Die aktuelle Problemsituation, die Art sowie der Schweregrad der vorliegenden Schwierigkeiten beim betroffenen Kind oder Jugendlichen bestimmen maßgeblich, wie wirksam eine Intervention ist.

In der **Psychotherapie** wirkt sich beispielsweise der Schweregrad der Störung sowie die psychische Belastung der Eltern auf die Wirksamkeit der Interventionen aus. Bei leichten Problemen können schon kurze, fokussierte Interventionen ausreichend sein, während komplexere Problemlagen intensivere, systemische Ansätze erfordern.

In der **Kinder- und Jugendhilfe** stützen sich die Erkenntnisse der Meta-Analysen vor allem auf multisystemische Therapieansätze. Die Analysen zeigen, dass die Wirksamkeit solcher Interventionen davon abhängt, wie ausgeprägt das delinquente Verhalten der Jugendlichen ist und welche Altersgruppen angesprochen werden. Je stärker die Problematik ausgeprägt ist, desto deutlicher fallen die Effekte der Intervention aus. Die Wirksamkeit wird zudem verstärkt, wenn sich die Maßnahmen an unter 15-Jährige richten.

Für Interventionen im **Jugendschutz** lässt sich vermuten, dass Faktoren wie Komplexität der Problemlage, Alter und Geschlecht moderierend wirken, auch wenn sie bisher nicht systematisch analysiert wurden.

Für den **justiziellen Bereich** deutet sich an, dass die Wirksamkeit von Interventionen weniger eng mit der Ausgangslage der Zielgruppe verknüpft ist. Allerdings fehlt bislang eine systematische Untersuchung dieses Zusammenhangs. Bei gerichtlich angeordneten Maßnahmen sind vor allem der Kontext und die Struktur entscheidend. Auch restaurative Ansätze, bei denen Konflikte durch Gespräch und Wiedergutmachung gelöst werden, wirken unabhängig vom Risikostatus der Jugendlichen. Diversionsprogramme, bei denen Jugendliche von formellen Strafverfahren ferngehalten und stattdessen durch Beratung, gemeinnützige Arbeit oder familienbasierte Maßnahmen unterstützt werden, hängen in ihrer Wirksamkeit maßgeblich von Ansatz, Design und Umsetzung ab. Insgesamt scheint die Ausgangslage der Jugendlichen hier weniger Einfluss auf den Erfolg der Maßnahmen zu haben als in der Psychotherapie oder der Kinder- und Jugendhilfe.

Insgesamt zeigt sich, dass die Wirksamkeit außerschulischer Interventionen wesentlich von der Ausgangslage der jeweiligen Zielgruppen abhängt. Art und Schwere der Problemlagen beeinflussen dabei ebenso die Wirkung wie die Passung zwischen Bedarf und gewähltem Interventionsansatz. Die Befunde verdeutlichen somit, dass Effektivität nicht unabhängig vom Kontext der Anwendung zu beurteilen ist, sondern nur in Verbindung mit den individuellen Voraussetzungen und den strukturellen Bedingungen der Maßnahmen sinnvoll interpretiert werden kann.

Kernbotschaften

Fokus auf Zielgruppenorientierung

Psychotherapie:

Die Effektivität hängt insbesondere vom Schweregrad der Störung und von psychischen Belastungen im familiären Umfeld ab. Leichte Problemlagen können durch kurze, fokussierte Interventionen adressiert werden, während komplexere Problemlagen intensivere, systemische Ansätze erfordern.

Kinder- und Jugendhilfe:

Die Wirkung fällt stärker aus bei ausgeprägtem delinquentem Verhalten und bei jüngeren Jugendlichen (insbesondere unter 15 Jahren).

Jugendschutz:

Faktoren wie Problemlage, Alter und Geschlecht könnten moderierend wirken, wurden bislang jedoch nicht systematisch untersucht.

Justizieller Bereich:

Hier hängt der Erfolg weniger vom individuellen Risikostatus ab. Entscheidender sind Kontext, strukturelle Rahmenbedingungen, methodischer Ansatz und Qualität der Umsetzung. Restaurative Maßnahmen und Diversionsprogramme zeigen Wirkung weitgehend unabhängig von der Ausgangslage der Jugendlichen.

Zentrale Erkenntnis:

Die Wirksamkeit von Interventionen wird wesentlich durch die Ausgangslage der Zielgruppe bestimmt. Art, Schweregrad der Problemlage sowie der Lebenskontext moderieren die Effekte – wirksame Unterstützung setzt daher eine passgenaue Abstimmung zwischen Bedarf und Maßnahme voraus.

1.3 Weniger Wirkung ohne Umsetzungsqualität: Implementationsqualität als Erfolgsfaktor außerschulischer Interventionen

Ein wiederkehrender Aspekt in allen untersuchten, außerschulischen Bereichen ist die Bedeutung der Implementationsqualität. Selbst gut konzipierte Programme entfalten nur dann Wirkung, wenn sie sorgfältig, manualbasiert und konsequent am theoretischen Konzept orientiert umgesetzt werden.

In der **Psychotherapie** zeigt sich, dass manualbasierte, strukturierte Interventionen wirksamer sind als unstrukturierte Ansätze.

Gleiches kann man auf die Anwendung multisystemischer Therapie oder multidimensionaler Familientherapie im Kontext der **Kinder- und Jugendhilfe** übertragen. Die Implementationsqualität hat einen nachweislichen Einfluss auf die Wirksamkeit der jeweiligen Maßnahmen. Weiterhin wirken multisystemische Programme in der Kinder- und Jugendhilfe nur dann zuverlässig, wenn Fachkräfte die Umsetzung begleiten und Eltern systematisch in den Umsetzungsprozess eingebunden werden.

Für den Bereich **Jugendschutz** liegt bislang keine systematische Analyse der Implementationsqualität vor. Insbesondere im Hinblick auf die Nachhaltigkeit lassen sich daher nachgewiesene kurzfristige Effekte nur eingeschränkt interpretieren.

Im **justiziellen Kontext** zeigt sich ein ähnliches Muster. Auch in diesem Bereich sind qualitativ hochwertige, gut begleitete Programme effektiver, während Trainings, die schlecht umgesetzt werden, oder Diversionsprogramme, bei denen Jugendliche ohne formelles Strafverfahren durch Beratung, gemeinnützige Arbeit oder familienbasierte Maßnahmen unterstützt werden, kaum Wirkung zeigen. Die verschiedenen Maßnahmen entfalten positive Effekte auf die Reduktion delinquenter Verhaltensweisen, insbesondere dann, wenn sie sorgfältig implementiert und auf spezifische, programmbasierte Ansätze abgestimmt sind, wie etwa kognitiv-behavioral ausgerichtete[10], traumasensible[11] oder sportbasierte[12] Programme (vgl. OEJQS, 2025, S. 17).

Insgesamt zeigt sich bereichsübergreifend, dass Implementationsqualität keine randständige Rahmenbedingung, sondern eine zentrale Voraussetzung für die Wirksamkeit außerschulischer Maßnahmen ist. Sie entscheidet darüber, ob theoretisch fundierte Konzepte ihre intendierten Effekte tatsächlich und nachhaltig entfalten können.

---

10 Kognitiv-behaviorale Programme: strukturierte Ansätze, die darauf abzielen, problematisches Verhalten zu verändern, indem sie sowohl Denkmuster (kognitiv) als auch Verhaltensweisen (behavioral) beeinflussen.

11 Traumasensible Programme: Ansätze, die belastende oder traumatische Erfahrungen berücksichtigen und auf Stabilisierung, Emotionsregulation und Beziehungsgestaltung fokussieren.

12 Sportbasierte Programme: bewegungsorientierte Ansätze, die körperliche Aktivität mit sozialpädagogischer oder verhaltensorientierter Begleitung kombinieren und soziale Integration sowie Selbstregulation fördern.

Kernbotschaften

Fokus auf Implementations- und Umsetzungsqualität

Psychotherapie und Kinder- und Jugendhilfe:

Strukturierte Interventionen, fachliche Begleitung und die systematische Einbindung der Eltern erhöhen die Effektivität deutlich.

Jugendschutz:

Aufgrund fehlender systematischer Analysen zur Umsetzungsqualität sind nachgewiesene kurzfristige Effekte nur eingeschränkt interpretierbar.

Justizieller Bereich:

Wirkung zeigt sich vor allem bei qualitativ hochwertig umgesetzten Programmen, etwa kognitiv-behavioralen, traumasensiblen oder sportbasierten Ansätzen. Unstrukturierte oder wenig klar konzipierte Programme erzielen hingegen kaum Effekte.

Zentrale Erkenntnis:

Implementationsqualität ist kein Randfaktor, sondern eine zentrale Voraussetzung für Wirksamkeit. Entscheidend ist nicht nur, welches Programm gewählt wird, sondern wie konsequent und sorgfältig es umgesetzt wird.

1.4 Weniger Wirkung ohne differenzierten Problembezug: Nicht jede Maßnahme wirkt bei jedem Problem

Psychotherapeutische Kurzzeitinterventionen sind insbesondere dann wirksam, wenn sie kognitiv-behavioral, traumasensibel oder multisystemisch ausgerichtet sind. Diese Ansätze zeigen bei Kindern und Jugendlichen nachweisbare Effekte sowohl bei internalisierenden als auch bei externalisierenden Problemlagen. Bei Angstsymptomen und depressiven Störungen fallen die Effekte in der Regel hoch bis mittel aus, während bei externalisierenden Problemen wie ADHS oder auffälligem Sozialverhalten moderate Effekte beobachtet werden. Werden hingegen mehrere Problembereiche gleichzeitig adressiert, lassen sich kaum positive Wirkungen nachweisen. Die Befunde verdeutlichen, dass ein klarer Fokus auf einen Problembereich entscheidend ist.

In der **Kinder- und Jugendhilfe** erreichen gezielt ausgerichtete psychoedukative Elterntrainings, also Programme, die Eltern gezielt über das Verhalten ihrer Kinder informieren, Strategien vermitteln und im Umgang mit Problemen schulen, zum Beispiel bei Kindern mit ADHS, größere Effekte als generische Unterstützungsangebote, also allgemeine, weniger spezifische Hilfsmaßnahmen. Auch psychoedukative Interventionen für Lehrpersonen, bei denen Lehrkräfte gezielt Strategien im Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern erlernen, tragen deutlich dazu bei, den professionellen Umgang zu verbessern, die Lehrer-Schüler-Beziehung zu stärken und die wahrgenommene Belastung im Umgang mit auffälligem Verhalten zu reduzieren.

Auch im **Jugendschutz** führen kombinierte Ansätze wie *Coaching*- und *Peer-Support*-Programme nach einer Fremdunterbringung zu besseren Ergebnissen als allgemeine Unterstützungsangebote, da sie individuelle fachliche Begleitung (*Coaching*) und Unterstützung durch Gleichaltrige mit ähnlicher Erfahrung (*Peer Support*) miteinander verbinden. Solche Programme zeigen dabei deutliche positive Effekte auf die wahrgenommene Lebensqualität der Jugendlichen sowie auf ihre Möglichkeiten zur Weiterqualifizierung nach der Schule.

Im **justiziellen Bereich** zeigen gerichtlich angeordnete Programme deutliche Effekte im Sinne einer Reduktion von Delinquenz und Rückfälligkeit, wenn sie klar konzipiert, kognitiv-behavioral oder sportbasiert sind und qualitativ hochwertig umgesetzt werden. Ähnliches gilt für Diversionsprogramme, bei denen Jugendliche statt eines Strafverfahrens durch gezielte Beratung, traumasensible Betreuung oder kognitiv-behaviorale Maßnahmen unterstützt werden; sie wirken am besten, wenn sie methodisch klar ausgerichtet sind.

Auch in der restaurativen Praxis wirken Programme am besten, wenn sie klar geplant und gut umgesetzt werden. So zeigen etwa *Victim-Offender-Conferencing*-Programme, bei denen Täter*innen und Betroffene in einem moderierten Gespräch zusammenkommen, sowie Mischformen solcher Programme positive Effekte. Andere Ansätze wie *Teen Courts* (Gerichte von Jugendlichen für Jugendliche), *Family Group Conferencing* (moderierte Familiengespräche) oder reine Restitutionsprogramme (Programme, bei denen Jugendliche Wiedergutmachung leisten) zeigen dagegen kaum nachweisbare Wirkung. Generell erzielen Programme ohne klare Ausrichtung oder bei schlechter Umsetzung nur geringe Effekte.

Darüber hinaus spielt die systematische Einbindung der Familie eine wichtige Rolle als verstärkender Faktor, sowohl bei Diversionsprogrammen als auch bei restaurativen Maßnahmen.

Insgesamt zeigt sich, dass die Wirksamkeit von Interventionen maßgeblich davon abhängt, wie gut sie zu den jeweiligen Problemlagen passen. Besonders wirksam sind strukturierte, evidenzbasierte Programme, die klar definierte Problemfelder gezielt adressieren, statt mehrere unterschiedliche Problembereiche gleichzeitig zu behandeln. Auch Programme mit klarer methodischer Ausrichtung – etwa kognitiv-behaviorale, traumasensible oder multisystemische Ansätze – erzielen durchweg stärkere Effekte als unspezifische oder wenig strukturierte Maßnahmen. Insgesamt verdeutlichen die Befunde die zentrale Bedeutung von Zielklarheit, Programmtreue und inhaltlicher Passung für die Wirksamkeit außerschulischer Interventionen.

Kernbotschaften

Fokus auf Spezifizität der Problembereiche

Psychotherapie:

Kurzzeitinterventionen zeigen nachweisbare Effekte, insbesondere wenn sie kognitiv-behavioral, traumasensibel oder multisystemisch ausgerichtet sind. Die Effekte sind hoch bis mittel bei Angst- und Depressionssymptomen und moderat bei externalisierenden Problemlagen. Werden mehrere Problembereiche gleichzeitig adressiert, sinkt die Wirksamkeit.

Kinder- und Jugendhilfe:

Gezielte psychoedukative Elterntrainings sowie spezifische Schulungen für Lehrpersonen verbessern den professionellen Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten, stärken die Lehrer-Schüler-Beziehung und reduzieren wahrgenommene Belastung.

Jugendschutz:

Spezifische Angebote wie *Coaching* und *Peer-Support* nach einer Fremdunterbringung zeigen stärkere Effekte auf Lebensqualität und Weiterqualifizierung als allgemeine Unterstützungsangebote.

Justizieller Bereich:

Klar konzipierte, methodisch ausgerichtete Programme – etwa kognitiv-behaviorale oder sportbasierte Ansätze – entfalten Wirkung, insbesondere bei qualitativ hochwertiger Umsetzung. In der restaurativen Praxis zeigen gut geplante Programme mit familiärer Einbindung die deutlichsten Effekte.

Zentrale Erkenntnis:

Wirksamkeit steigt mit der Problemspezifik. Je klarer ein Programm auf ein definiertes Problem ausgerichtet und qualitativ umgesetzt ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit positiver Effekte.

1.5 Weniger Wirkung ohne richtige Dosierung: Angemessene Intensität, Dauer und Reichweite

Die untersuchten Meta-Analysen zeigen, dass die Wirksamkeit einer Intervention nicht automatisch mit einer höheren Intensität oder längeren Dauer steigt. Entscheidend ist vielmehr, dass Intervention, Zielgruppe und Kontext inhaltlich und zeitlich aufeinander abgestimmt sind.

Im Bereich der **mentalen Gesundheit** zeigt sich, dass vor allem psychotherapeutische Kurzzeitinterventionen einen nachweisbaren Effekt bei Kindern und Jugendlichen mit internalisierenden wie auch externalisierenden Verhaltensproblematiken haben. Längerfristig ausgelegte Maßnahmen führen demgegenüber nicht zwangsläufig zu stärkeren Effekten, wenn sie nicht zielgerichtet umgesetzt werden. D.h. die strukturierte und manualbasierte Umsetzung erweist sich hier wiederum als zentraler Moderator.

Für den Bereich der **Kinder- und Jugendhilfe** zeigen Meta-Analysen zur multisystemischen Therapie, dass sie grundsätzlich wirksam ist, wenn es darum geht, delinquentes Verhalten von Kindern und Jugendlichen zu verringern. Die Wirkung fällt jedoch nicht in allen Situationen gleich aus. Die Anzahl und die Dauer der Interventionen, das Alter der Kinder und die Art des delinquenten Verhaltens erweisen sich als zentrale Einflussfaktoren. Die Wirkung zeigt sich vor allem bei unter 15-Jährigen. Sie ist stärker, wenn mehrere aufeinander abgestimmte Interventionen kombiniert werden, und entfaltet sich meist über einen Zeitraum von vier bis sechs Monaten. Zudem fällt die Wirkung deutlicher aus, wenn delinquentes Verhalten insgesamt betrachtet wird, statt zwischen gewalttätigen und nicht-gewalttätigen Formen zu unterscheiden.

Im Bereich des **Jugendschutzes**, insbesondere im Kontext der Fremdunterbringung, zeigen Interventionen zur Förderung der mentalen Gesundheit zwar kurzfristige positive Effekte. Diese waren aber in den vorliegenden Untersuchungen nach etwa sechs Monaten nicht mehr nachweisbar. Eine systematische Moderatorenanalyse liegt hierfür nicht vor. Für zukünftige Untersuchungen zur Nachhaltigkeit der Effekte empfiehlt die Forschung, stärker zu berücksichtigen, inwieweit Dauer und Intensität der Interventionen an die individuellen Bedürfnisse und Eigenschaften der Kinder angepasst werden und welche Rahmenbedingungen das jeweilige Setting bietet.

Auch im **justiziellen Bereich** lassen sich nachhaltige, positive Effekte auf delinquentes Verhalten oder Rückfälligkeit nur begrenzt beobachten. Sie treten meist in Verbindung mit Maßnahmen auf, die über längere Zeiträume durchgeführt werden. Vor allem gerichtlich angeordnete Programme entfalten erst dann ihre Wirkung, wenn sie länger als sechs Monate durchgeführt und qualitativ hochwertig umgesetzt werden, während kürzere oder unsystematische Maßnahmen kaum Effekte erzielen.

Insgesamt verdeutlichen die Befunde, dass kurzfristige Erfolge möglich sind, diese jedoch nicht automatisch in langfristige Wirkungen übersetzt werden. Nachhaltigkeit muss systematisch unterstützt und begleitet werden. Über alle Bereiche hinweg zeigt sich, dass kontinuierliche Begleitung, Verstetigung der Maßnahmen und die Einbettung in relevante Systeme entscheidend sind, um positive Effekte langfristig zu sichern.

Kernbotschaften

Fokus auf Passung von Intensität und Dauer

Psychotherapie:

Kurzzeitinterventionen sind wirksam bei internalisierenden und externalisierenden Problemlagen, insbesondere wenn sie strukturiert und manualbasiert durchgeführt werden. Die Qualität der Umsetzung steigert die Effekte stärker als eine bloße Verlängerung der Behandlungsdauer.

Kinder- und Jugendhilfe:

Maßnahmen entfalten besonders dann Wirkung, wenn sie über einen Zeitraum von etwa 4–6 Monaten als aufeinander abgestimmtes Bündel umgesetzt werden. Das Alter wirkt dabei moderierend: Größere Effekte zeigen sich vor allem bei unter 15-Jährigen.

Jugendschutz:

Positive Effekte fremduntergebrachter Kinder auf die psychische Gesundheit sind häufig kurzfristig und stark kontextabhängig. Nachhaltigkeit erfordert eine angemessene Ausgestaltung von Dauer, Intensität und Rahmenbedingungen.

Justizieller Bereich:

Programme zur Reduktion von Delinquenz und Rückfällen entfalten vor allem dann Wirkung, wenn sie länger als sechs Monate dauern und qualitativ hochwertig sowie strukturiert implementiert sind. Kürzere oder unsystematische Maßnahmen zeigen demgegenüber geringe Effekte.

Zentrale Erkenntnis:

Wirksamkeit entsteht nicht allein durch eine konsequente Abstimmung der Maßnahme auf Programm, Zielgruppe und Kontext, sondern hängt entscheidend auch von der angepassten Dauer und Intensität der jeweiligen Intervention ab.

1.6 Weniger Wirkung ohne Systembezug: Komplexe Problemlagen brauchen mehrdimensionale Antworten

Ein weiteres wichtiges Ergebnis zeigt die Bedeutung von multisystemischen und kontextsensiblen Ansätzen. Bei komplexen Problemen, bei denen gezielte Einzelmaßnahmen nicht ausreichen, wirken Programme besonders gut, die nicht nur auf das Kind oder den Jugendlichen selbst fokussieren, sondern auch Familie, Schule und andere wichtige Bezugssysteme einbeziehen.

Im **psychotherapeutischen Bereich** zeigt sich, dass Interventionen besonders dann wirksam sind, wenn sie neben der Arbeit mit dem Kind oder Jugendlichen auch das familiäre Umfeld berücksichtigen. Familienzentrierte und multisystemische Programme führen nicht nur zu Symptomreduktionen, sondern verbessern zugleich die familiäre Funktionsfähigkeit und die Selbststeuerung der Kinder und Jugendlichen. Dieser Befund unterstreicht, dass psychische und verhaltensbezogene Problemlagen häufig in systemische Zusammenhänge eingebettet sind.

Auch in der **Kinder- und Jugendhilfe** weisen multisystemische Therapieansätze sowie multidimensionale Familientherapie konsistente Effekte auf delinquentes Verhalten auf. Die Einbindung der Eltern, die Bearbeitung alltagspraktischer Probleme und die kontinuierliche fachliche Begleitung stellen dabei zentrale Wirkfaktoren dar. Reine Einzelmaßnahmen ohne systemische Anbindung zeigen demgegenüber geringere Effekte.

Im Bereich des **Jugendschutzes** weisen die Befunde zwar methodische Lücken auf, dennoch legen Befunde nahe, dass Unterstützungsangebote nachhaltiger wirken, wenn sie über die unmittelbare Platzierung in der Fremdunterbringung hinausgehen und soziale Netzwerke, Peers oder Bezugspersonen systematisch einbeziehen. Kurzfristige Einzelmaßnahmen ohne strukturelle Einbettung zeigen dagegen kaum dauerhafte Effekte.

Im **justiziellen Kontext** zeigen sich differenzierte Wirksamkeitsmuster. Bei gerichtlich angeordneten Maßnahmen zeigen besonders kognitiv-behaviorale Interventionen, also Programme, die darauf abzielen, Denkmuster und Verhalten gezielt zu verändern, positive Effekte. Dagegen zeigen soziale Kompetenztrainings oder systemische Familieninterventionen in diesem Setting keine nachweisbaren Wirkungen. Anders stellt sich die Befundlage bei Diversionsprogrammen im Jugendstrafrecht dar. Hier zeigt insbesondere die familiale Einbindung einen signifikanten Effekt auf die Reduktion von Rückfälligkeit. Restaurative Ansätze wie Täter-Opfer-Programme entfalten leichte bis moderate Effekte. Auch hier wird deutlich: Interventionen, die soziale Beziehungen berücksichtigen und systemische Einbettung ermöglichen, sind erfolgreicher als isolierte Maßnahmen.

Über alle Handlungsfelder hinweg wird deutlich, dass komplexe Problemlagen mehr erfordern als eindimensionale Maßnahmen. Je vielschichtiger die Problemlage, desto weniger ausreichend sind isolierte Interventionen. Wirksame Ansätze zeichnen sich vielmehr dadurch aus, dass sie mehrere Ebenen – Individuum, Familie, Institution(en) und soziales Umfeld – integrieren und die Intervention kontextsensibel ausrichten.

Kernbotschaften

Fokus auf systemische Einbettung

Psychotherapie:

Familienzentrierte Interventionen reduzieren Symptome und stärken die familiäre Funktionsfähigkeit sowie Selbstregulation von Kindern und Jugendlichen.

Kinder- und Jugendhilfe:

Multisystemische Therapie und multidimensionale Familientherapie wirken insbesondere auf delinquentes Verhalten. Wirksam sind vor allem Programme mit Elterneinbindung, alltagspraktischer Unterstützung und fachlicher Begleitung.

Jugendschutz:

Nachhaltige Effekte entstehen, wenn soziale Netzwerke, Peers und Bezugspersonen strukturiert einbezogen werden. Kurzfristige Einzelmaßnahmen ohne systemische Integration zeigen kaum positive Effekte.

Justizieller Bereich:

Kognitiv-behaviorale Interventionen sind wirksam. Bei Diversionsprogrammen reduziert eine familiale Einbindung Rückfälle. Restaurative Maßnahmen zeigen moderate Effekte, während isolierte Kompetenztrainings ohne systemische Anbindung geringere Wirkungen entfalten.

Zentrale Erkenntnis:

Komplexe Problemlagen erfordern mehrdimensionale, systemisch eingebettete und kontextsensibel umgesetzte Ansätze, die Individuum, das familiale und soziale Umfeld gleichermaßen berücksichtigen.

2. Zusammenfassung zur Analyse der Meta-Analysen

Betrachtet man die Wirkung außerschulischer Interventionen zusammen mit den Einflussfaktoren, zeigt sich ein klares Bild: Die Wirksamkeit hängt nicht allein vom Programm ab, sondern entsteht durch das **Zusammenspiel mehrerer Faktoren**.

Für Kinder und Jugendliche mit sozio-emotionalen Verhaltensauffälligkeiten zeigen die Maßnahmen in den vier untersuchten außerschulischen Bereichen meist moderate Effekte, die jedoch stark von den strukturellen und systemischen Rahmenbedingungen abhängen.

Wirksamkeit einer Intervention/Maßnahme variiert je nach:

- Kontext
- Zielgruppenorientierung
- Implementations- und Umsetzungsqualität
- Spezifizität der Problembereiche
- Intensität und Dauer
- Systemische Einbettung

Mehr Intensität oder längere Dauer allein steigern die Wirkung nicht. Ebenso können theoretisch gute Konzepte kaum wirken, wenn Passung, Setting oder Umsetzung mangelhaft sind.

Besonders bei komplexen Problemen wirken Interventionen besser, wenn sie nicht nur den einzelnen Fall (Kind bzw. Jugendliche*r) berücksichtigen, sondern auch Familie, Schule und andere wichtige Bezugspersonen einbeziehen. Das Umfeld entscheidet maßgeblich darüber, ob eine Intervention Erfolge erzielt. Maßnahmen funktionieren nur, wenn alle beteiligten Personen und Einrichtungen zusammenarbeiten und die Maßnahme so umgesetzt wird, dass Zielgruppe, Vorgehensweise und Umfeld aufeinander abgestimmt sind.

Damit Interventionen langfristig wirken, reicht es nicht, nur einzelne Maßnahmen punktuell durchzuführen. Unterstützung muss über längere Zeit geplant, qualitativ hochwertig umgesetzt und in ein systemisch vernetztes Gesamtsystem eingebunden werden. Besonders wirksam sind multisystemische Ansätze, die mehrere Lebensbereiche der Kinder und Jugendlichen einbeziehen, wie Familie, Schule oder andere Betreuungssysteme.

In diesem Zusammenhang kommt der **Einbindung der Eltern** eine besondere Bedeutung zu. Familien stellen den zentralen Lebenskontext von Kindern und Jugendlichen dar und beeinflussen wesentlich, ob Unterstützungsmaßnahmen im Alltag stabil umgesetzt werden können. Werden Eltern frühzeitig in Präventions- und Interventionsprozesse einbezogen, können sie zu wichtigen Partnern der Fachkräfte werden. Ziel sollte dabei sein, Familien möglichst als unterstützende Akteure einzubinden und sie so in den Prozess zu integrieren, dass sie dessen Wirkung fördern. Eine frühzeitige Kommunikation und transparente Information über Ziele und Vorgehen der Maßnahmen trägt wesentlich dazu bei, Vertrauen aufzubauen und gemeinsame Handlungsstrategien zu entwickeln.

Neben der Einbindung der Eltern spielt auch die **Vernetzung auf professioneller Ebene** eine zentrale Rolle. Nur durch eine koordinierte, multiprofessionelle und interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Einrichtungen und Fachkräften können Maßnahmen optimal aufeinander abgestimmt werden und für die Kinder und Jugendlichen effektiv wirken.

In diesem Zusammenhang können Schulen eine besondere Funktion innerhalb systemisch vernetzter Strukturen einnehmen. Sie erreichen alle Kinder und Jugendlichen unabhängig von ihrer Ausgangslage und können sie frühzeitig ansprechen, sowohl mit präventiven Angeboten für alle als auch mit gezielt ausgewählten Programmen, wenn besondere Belastungen vorliegen. Zudem stellen sie wichtige Kommunikationspartner für die Eltern dar und können Familien frühzeitig in Präventions- und Unterstützungsprozesse einbinden. Darüber hinaus können schulische Maßnahmen Schnittstellen zu stärker spezialisierten Diensten schaffen, etwa therapeutischen, familien- oder justizbezogenen Angeboten, sodass die Unterstützung aufeinander abgestimmt wird und die Kinder und Jugendlichen optimal gefördert werden.

Auf diese Weise können **Schulen als Brücken** zwischen verschiedenen Unterstützungsangeboten wirken. Sie ermöglichen zum einen die Umsetzung von Programmen, die viele Kinder erreichen, und zum anderen die gezielte Weiterleitung an spezialisierte Maßnahmen. Dadurch stellen Schulen sicher, dass Interventionen nicht isoliert wirken, sondern in ein langfristig tragfähiges, systemisch vernetztes Unterstützungsnetz eingebunden sind.

3. Übersicht zur Wirksamkeit außerschulischer Interventionen

Die nachfolgende Übersicht systematisiert die zentralen Wirkfaktoren außerschulischer Interventionen und bündelt die Evidenz entlang zentraler, wiederkehrender Einflussfaktoren auf die Wirksamkeit.

1. Fokus auf Kontext

- Wirkung hängt nicht allein vom Programm ab, sondern maßgeblich von dessen Einbettung in den jeweiligen Kontext (Setting, institutionelle und strukturelle Rahmenbedingungen).
- Isolierte Maßnahmen ohne Berücksichtigung dieser Rahmenbedingungen erzielen selten nachhaltige Effekte. Entscheidend ist die Anschlussfähigkeit an bestehende Lebenswelten.

2. Fokus auf Zielgruppenorientierung

- Wirksamkeit steigt, wenn Interventionen auf Problemlage, Schweregrad und Alter der Kinder und Jugendlichen abgestimmt sind.
- An die jeweilige Lebenssituation angepasste Programme sind wirksamer als Interventionen, die diese individuellen Unterschiede nicht berücksichtigen.

3. Fokus auf Implementations- und Umsetzungsqualität

- Manualbasierte, strukturierte und konsequent umgesetzte Programme sind entscheidend.
- Fachkräftefortbildung, Supervision und systematisch im Konzept verankerte, frühzeitige Eltern-/Familieneinbindung erhöhen die Effekte deutlich.

4. Fokus auf Spezifizität der Problembereiche

- Interventionen sollten klar definierte Ziele adressieren (z.B. ADHS, Angst, Delinquenz).
- Fokussierte Programme mit spezifischen Problembezug wirken oft effektiver als unstrukturierte, multifokale Maßnahmen.

5. Fokus auf Passung von Intensität und Dauer

- Mehr ist nicht automatisch besser: Dauer und Intensität müssen auf Zielgruppe, Problem und Kontext abgestimmt sein.
- Nachhaltige Effekte entstehen nur durch eine fortlaufende, stabile Umsetzung ohne größere Unterbrechungen.

6. Fokus auf systemische Einbettung

- Interventionen sind besonders wirksam, die neben Kindern und Jugendlichen auch deren zentrale Lebenskontexte wie Familie, Schule, Peers sowie den weiteren Sozialraum und relevante Institutionen einbeziehen.
- Familien sind zentraler Bestandteil systemischer Zusammenarbeit. Ihre Einbindung verbindet (außer-)schulische Maßnahmen mit dem Alltag der Kinder und stärkt die Konsistenz der Unterstützung über alle Lebensbereiche hinweg.
- Effektive Unterstützung erfordert multiprofessionelle, interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Akteuren.
- **Schulen übernehmen dabei eine Brückenfunktion:** sie erreichen eine breite Zielgruppe, ermöglichen eine frühzeitige Ansprache und sind Bindeglied zu spezialisierten Maßnahmen.

4. Zentrale Erkenntnisse nach Handlungsfeldern

Psychotherapie

Psychotherapeutische Interventionen zeigen die stärksten Effekte bei strukturierten und evidenzbasierten Ansätzen, insbesondere bei kognitiv-behavioralen, traumasensiblen und multisystemischen Programmen. Die Wirksamkeit ist eng an die Ausgangslage gebunden: Während leichte Problemlagen gut auf fokussierte, kurzzeitige Interventionen ansprechen, erfordern komplexe Störungen intensivere Ansätze. Internalisierende Symptome (z.B. Angst, Depression) zeigen dabei höhere Effekte als externalisierende Problemlagen. Eine gleichzeitige Bearbeitung multipler Problembereiche reduziert die Wirksamkeit.

Kinder- und Jugendhilfe

In der Kinder- und Jugendhilfe sind strukturierte und zielgruppenspezifische Maßnahmen besonders wirksam, wie zum Beispiel psychoedukative Elterntrainings sowie schulbezogene Interventionen für Fachkräfte. Auch bei Maßnahmen, die direkt bei Kindern und Jugendlichen ansetzen, steigen die Effekte mit zunehmender Passung zur Problemlage und zur Zielgruppe, insbesondere bei jüngeren Jugendlichen (unter 15 Jahren) und ausgeprägtem problematischem Verhalten. Entscheidend ist die systemische Einbindung zentraler Bezugssysteme, besonders Familie und Schule.

Jugendschutz

Im Jugendschutz zeigen gezielte, kontextsensibel ausgestaltete Interventionen wie kombinierte *Coaching*- und *Peer-Support*-Programme nach Fremdunterbringung deutlich stärkere Effekte als allgemeine Unterstützungsangebote, insbesondere hinsichtlich Lebensqualität und Perspektiventwicklung. Die Wirksamkeit ist stark kontextabhängig und wird potenziell durch Alter, Geschlecht und Problemlage moderiert, wobei die Befundlage hierzu begrenzt ist. Entscheidend ist die Passung zwischen Maßnahme und Lebenskontext.

Justizieller Bereich

Im justiziellen Bereich erzielen klar strukturierte, qualitativ hochwertig implementierte Programme die stärksten Effekte auf die Reduktion von Delinquenz und Rückfälligkeit. Besonders wirksam sind kognitiv-behaviorale, traumasensible sowie sportbasierte Ansätze sowie Diversions- und restaurative Programme mit systemischer und teilweise familiärer Einbindung. Der individuelle Risikostatus spielt eine geringere Rolle als die Qualität und Dauer der Umsetzung, die konzeptionelle Klarheit sowie die institutionelle Einbettung.

Fazit zu den zentralen Erkenntnissen

Über alle Bereiche hinweg zeigt sich, dass die Wirksamkeit von Interventionen nicht allein durch einzelne Programmeffekte erklärt werden kann, sondern aus dem Zusammenspiel mehrerer zentraler Faktoren entsteht: den jeweiligen Kontextbedingungen, der individuellen Zielgruppenorientierung, der Passung zur Problemlage, der angemessenen Intensität und Dauer der Maßnahmen, der Qualität der Implementierung (z.B. Manualtreue und Strukturierung) sowie der systemischen Einbettung.

Statistische Effekte einzelner Programme sind daher stets im Zusammenhang dieser Bedingungen zu interpretieren und stehen nicht isoliert für sich. Eine nachhaltige Wirksamkeit setzt eine enge Abstimmung zwischen diesen Bereichen voraus.

5. Was heißt das konkret? Vier fiktive Fallbeispiele

Die folgenden vier fiktiven Fallbeispiele veranschaulichen exemplarisch, wie Interventionen – ausgehend von konkreten Problemsituationen – ihre Zielwirkung entfalten können. Dabei werden für die einzelnen Fälle jeweils die zentralen Erfolgskriterien erläutert. Die Beispiele zeigen keine realen Fälle, es handelt sich um konstruierte, idealtypische Fallkonstellationen. Sie illustrieren optimale Fallverläufe, in denen die im ersten Kapitel vorgestellten wirksamen Maßnahmen implementiert wurden. Wenngleich sie damit nur Modellcharakter haben, sind sie geeignet, um Wirkmechanismen von Interventionen entlang konkreter Problemstellung deutlich zu machen.

Die Fälle sind nicht als prognostische Verlaufsmodelle zu verstehen. Veränderungen relevanter struktureller Einflussfaktoren oder individueller Voraussetzungen könnten zu deutlich anderen Entwicklungsverläufen führen. So wären bei einer weniger passgenauen Ausgestaltung ebenso alternative, weniger günstige Verläufe denkbar.

Fall 1: Psychotherapie: Kind mit ADHS

Situation

Kim, 10 Jahre, zeigt ausgeprägte ADHS-Symptome. In der Familie bestehen Spannungen. Die Eltern fühlen sich überfordert.

Umsetzung

1) **Zielgruppenspezifische Passung**

   Psychoedukatives Elterntraining, spezifisch auf ADHS ausgerichtet.

2) **Kontextsensitivität**

   Einbezug von Eltern und Lehrkräften zur Übertragung der Strategien in Alltag und Schule.

3) **Implementierung und Qualität**

   Manualbasiertes Kurzzeitprogramm mit wöchentlichen Sitzungen, durchgeführt von geschulten Fachkräften.

4) **Systemische Koordination**

   Regelmäßiges Feedback zwischen Eltern und Schule; abgestimmte Verhaltensstrategien im Unterricht. Die Schule kann hier als Schnittstelle fungieren und die Rolle des Koordinators übernehmen.

Ergebnis

- Verbesserte Selbstregulation und Konzentration bei Kim
- Erhöhte elterliche Handlungssicherheit
- Entlastung familiärer Spannungen
- Verbesserte Kooperation zwischen Familie und Schule

Fall 2: Kinder- und Jugendhilfe: Delinquente Jugendliche

Situation

Kai, Sascha und Miri (14–16 Jahre) aus sozial belasteten Wohnvierteln zeigen wiederholtes delinquentes Verhalten.

Umsetzung

1) Zielgruppenspezifische Passung

Multisystemische Therapie (MST), gezielt für Jugendliche mit delinquentem Verhalten.

2) Kontextsensitivität

Systematische Einbindung von:

- Familie
- Schule
- Peers
- Freizeitumfeld

Fokus auf konkrete Risikokontexte im Alltag.

3) Implementierung und Qualität

Intensives Programm über 4–6 Monate.

Mehrere Kontakte pro Woche (Einzelarbeit, Hausbesuche, Schulbesuche).

Methodisch strukturiertes Vorgehen.

4) Systemische Koordination

Multiprofessionelles Team (Sozialarbeit, Psychologie, Pädagogik).

Regelmäßige Teamsitzungen zur abgestimmten Umsetzung mit Jugendhilfe und Schule.

Ergebnis

- Reduktion delinquenten Verhaltens
- Stabilere Schulbeteiligung
- Verbesserte soziale Integration
- Nachhaltige Wirkung durch intensive, koordinierte Systemarbeit

Fall 3: Jugendschutz: Fremdplatzierung

Situation

Jo, 12 Jahre, wird nach familiärer Krise in eine Pflegefamilie aufgenommen. Das Kind zeigt Anzeichen eines emotionalen Rückzugs.

Umsetzung

1) **Zielgruppenspezifische Passung**

   Kurzzeit-*Coaching* mit Fokus auf emotionale Stabilisierung und soziale Kompetenzen.

2) **Kontextsensitivität**

   Einbindung von Pflegefamilie, Schule, Fachkräften und Sozialarbeit.

3) **Implementierung und Qualität**

   Wöchentliche Sitzungen.

   Strukturierte Feedback-Runden.

4) **Systemische Koordination**

   Regelmäßige Abstimmung zwischen allen beteiligten Akteuren.
   Follow-up-Termine zur Stabilisierung.

Ergebnis

- Erhöhte emotionale Stabilität
- Verbesserte soziale Integration
- Koordinierte Unterstützung durch Pflegefamilie und Fachsystem

Fall 4: Justiz: Gerichtlich angeordnete Intervention bei Jugenddelinquenz

Situation

Mel (16 Jahre) wird wegen wiederholter Delinquenz gerichtlich verpflichtet, an einem Interventionsprogramm teilzunehmen.

Umsetzung

1) Zielgruppenspezifische Passung

Kognitiv-behaviorales Programm (Fokus auf Denk- und Verhaltensmuster).

Alternativ: traumasensibles oder strukturiertes sportbasiertes Programm.

2) Kontextsensitivität

Einbindung der Familie als unterstützender Faktor.

3) Implementierung und Qualität

Laufzeit: über 6 Monate.

Klare Programmausrichtung.

Hohe Durchführungsqualität.

4) Systemische Koordination

Strukturierte Begleitung durch Fachkräfte.
Verbindliche Programmtreue und institutionelle Einbettung.

Ergebnis

- Reduktion von Delinquenz
- Verringerung der Rückfallwahrscheinlichkeit

6. School matters und Context matters - Kombination zentraler Erkenntnisse für politische Entscheidungsträger und Praxisakteure

Im Folgenden werden zentrale Erkenntnisse aus beiden Berichten in komprimierter Form gebündelt – aus dem vorliegenden Bericht zur Wirksamkeit außerschulischer Interventionen (*Context matters*) sowie aus dem zuvor vom OEJQS veröffentlichten Bericht zur Wirksamkeit schulischer Interventionen (*School matters*). Die Darstellung geht damit über den aktuellen Bericht hinaus und versteht sich als übergreifende Synthese.

1. Wirksamkeit als Ergebnis von Kontextsensitivität, Zielgruppenorientierung und Umsetzungsqualität

Die Wirksamkeit von Interventionen hängt maßgeblich vom jeweiligen **Setting und den lokalen Rahmenbedingungen** ab, etwa vom Klassenklima, den verfügbaren Ressourcen oder der professionellen Haltung in der Institution. Ebenso entscheidend sind die **methodische Ausrichtung** der Maßnahmen sowie die **Qualität ihrer Umsetzung**, die bestimmen, wie gut Interventionen greifen. Nicht minder wichtig ist die **individuelle Ausgangslage** der Zielgruppe. Die erzielten Wirkungen variieren je nach den spezifischen Bedürfnissen und Herausforderungen der Kinder und Jugendlichen. Dies unterstreicht die Bedeutung einer zielgruppenorientierten Planung. Die Analysen beider Berichte verdeutlichen, dass Interventionen ihre Wirkungen nur dann optimal entfalten können, wenn das Zusammenspiel dieser Faktoren gewährleistet ist.

2. Wirksamkeit als Ergebnis mehrstufiger und vernetzter Ansätze

Anstelle isolierter Maßnahmen ist ein differenziertes Interventionsspektrum notwendig, das auf mehreren Ebenen ansetzt. Entscheidend ist dabei die **passgenaue Auswahl** der Maßnahmen, abgestimmt auf das konkrete Problem und den individuellen Bedarf des Kindes. Sowohl im schulischen als auch im außerschulischen Kontext entsteht nachhaltige Wirksamkeit nicht durch punktuelle Einzelmaßnahmen, sondern durch systematisch aufgebaute und kontinuierlich begleitete Programme. Der OEJQS Bericht *School matters* verdeutlicht, dass im schulischen Kontext insbesondere **Mehr-Ebenen-Modelle** wirksam sind, die präventive, selektive und indizierte Ansätze miteinander verbinden. Entsprechend zeigt die Analyse außerschulischer Maßnahmen, dass langfristig angelegte, **multisystemisch eingebettete Interventionen** deutlich wirksamer sind als kurzfristige Eingriffe. Insgesamt unterstreichen die Befunde, dass abgestimmte Maßnahmen unter Einbezug verschiedener Lebenswelten und Akteure entscheidende Voraussetzungen für nachhaltigen Interventionserfolg sind.

3. Wirksamkeit als Ergebnis funktionierender interdisziplinärer und multiprofessioneller Zusammenarbeit

Die konsequente Umsetzung mehrstufiger und multisystemischer Ansätze setzt jedoch voraus, dass die beteiligten Systeme eng zusammenarbeiten und ihre Maßnahmen aufeinander abstimmen. Bereits der OEJQS Bericht *School matters* unterstreicht die Bedeutung der Kooperation zwischen (sozial-)pädagogischen, therapeutischen und schulischen Akteuren. Dies deckt sich mit den aktuellen Befunden des vorliegenden Berichts, dass **koordinierte Einbettung und funktionierende Netzwerke** zentrale Einflussfaktoren für die Wirksamkeit von Interventionen darstellen. Sowohl bei breit angelegten, präventiven Angeboten als auch bei selektiven oder indizierten Interventionen im außerschulischen Bereich ist eine **systematische Zusammenarbeit** zentral, um passgenau auf spezifische Problematiken sozio-emotional verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher reagieren zu können. Eine koordinierte Abstimmung zwischen Schule, Eltern, Jugendhilfe, Therapie, Justiz und weiteren Akteuren gewährleistet, dass die geeignete Maßnahme in angemessener Intensität ausgewählt wird. Fehlende Koordination birgt hingegen das Risiko von Über- oder Unterversorgung, parallelen Interventionen ohne klare Zielabstimmung oder einer nicht ausreichenden Dosierung.

Um Maßnahmen bedarfsgerecht auswählen und systemübergreifend koordinierte Entscheidungen treffen zu können, bedarf es eines gemeinsamen, evidenzbasierten Orientierungsrahmens. Ein Beispiel eines solchen evidenzbasierten Entscheidungsprozesses befindet sich im Anhang (Modell von Blumenthal und Mahlau, 2015).

7. Empfehlungen

Diese Empfehlungen verbinden die Befunde des aktuellen Berichts mit den *School matters* Erkenntnissen zu Kontext, Struktur und interdisziplinärer Kooperation:

1. Kontextbedingungen systematisch berücksichtigen

Ziel: Maßnahmen so gestalten, dass sie unter den jeweiligen strukturellen Rahmenbedingungen (z.B. außerschulisches Setting, Schule) wirksam sind und zugleich die Lebenswelten der Betroffenen angemessen berücksichtigen.

- Ressourcenallokation an konkrete Kontextbedingungen koppeln (z.B. sozioökonomische Lage der Schulen, infrastrukturelle Ausstattung und Personalressourcen).
- **Alignment sicherstellen und Leitlinien flexibilisieren: Nationale Leitlinien so gestalten, dass sie über alle Steuerungsebenen hinweg (Politik, Verwaltung und Praxis) kohärent ausgerichtet sind und gleichzeitig Spielräume für lokale Anpassungen durch Schulen und Kommunen ermöglichen.**
- Regelmäßige Erhebungen von Daten, um Maßnahmen auf deren Grundlage kontinuierlich anpassen zu können.

2. Evidenzbasierte Praxis und kontinuierliche Professionalisierung fördern

Ziel: Lernende Systeme, die evidenzbasiert handeln, aus Erfahrungen lernen und Maßnahmen in der Praxis kontinuierlich optimieren.

- Programme und Methoden kontinuierlich begleiten, regelmäßig evaluieren und gegebenenfalls anpassen.
- Fortbildung für Lehrkräfte, Fachkräfte der Jugendhilfe, Psychotherapeut*innen zur Nutzung evidenzbasierter Interventionen und Unterstützung durch Supervisionen oder Hospitationen.
- Monitoring und Qualitätssicherungsmechanismen etablieren durch standardisierte Indikatoren, Feedbackschleifen, Datenanalysen und Benchmarks.
- Förderung einer Reflexionskultur, in der Praxiswissen und wissenschaftliche Befunde zusammengeführt werden.
- Evidenzbasierte Elterntrainings/Elternbildung zum Umgang mit Problemverhaltensweisen ausbauen, um Eltern und ihre Kinder zu stärken. **Eine zentrale Einschränkung besteht jedoch darin, dass solche Angebote eher engagierte und gut informierte Eltern erreichen, während gerade Familien mit erhöhtem Unterstützungsbedarf schwerer erreicht werden (hohe soziale Selektivität).**

3. *Aufbau mehrstufiger und multisystemischer Unterstützungsmodelle*

Ziel: Früherkennung, präventive Maßnahmen und mehrdimensionale, passgenaue Unterstützung

- Implementieren eines **mehrstufigen Systems** von Unterstützungsmaßnahmen:
  - **Universelle Maßnahmen** wie z.B. Förderung sozial emotionaler Kompetenzen für alle Schüler*innen (vgl. transversale Kompetenzen im neuen *Plan d'études* im Grundschulbereich)
  - **Selektive Maßnahmen** für gefährdete Gruppen (z.B. frühzeitige psychologische Beratung)
  - **Spezifische Interventionen:** gezielte Programme wie z.B. Elterntrainings, Multi Systemische Therapie (MST), restaurative Programme
- Aufbau und Förderung multisystemischer Ansätze, die Interventionen systemübergreifend vernetzen.
- Jede Maßnahme systematisch auf Wirksamkeit prüfen, Anpassungen auf Basis der Evidenz vornehmen.

4. *Stärkung interdisziplinärer Strukturen und multiprofessioneller Zusammenarbeit*

Ziel: gemeinsame Verantwortung und abgestimmte Maßnahmenplanung statt fragmentierter Förderung

- Förderung von **multiprofessionellen Teams** an Schulen, in der Jugendhilfe und in der Therapie.
- Regelmäßige **Fall- und Netzwerktreffen** zwischen Lehrkräften, Schulpsycholog*innen, Sozialarbeiter*innen und externen Fachkräften institutionalisieren.
- **Eltern als Partner** in den Unterstützungsprozess einbeziehen und regelmäßige Austauschformate zwischen Schule, Fachkräften und Familien fördern, um gemeinsame Ziele und Strategien zu entwickeln.
- **Systematische Vernetzung** über die Schule hinaus, um ein koordiniertes Gesamtsystem der Unterstützung zu gewährleisten. Schulen sind dabei Knotenpunkte des Unterstützungsnetzwerks, die Kinder und Jugendliche sowie ihre Familien breit erreichen und über gezielte Angebote die Brücke zu Jugendhilfe, Gesundheits- und anderen Unterstützungsbereichen schlagen. Die Koordinationsarbeit zwischen den Systemen könnte beispielsweise aufgrund seiner multiplen Anbindung an die Einzelsysteme von einem Schulsozialdienst geleistet werden.

Bibliographie

Blumenthal, Y., & Mahlau, K. (2015). Effektiv fördern – Wie wähle ich aus? Ein Plädoyer für evidenzbasierte Praxis in der schulischen Sonderpädagogik. *Zeitschrift für Heilpädagogik, 66,* 408–421. https://doi.org/10.18453/rosdok_id00003140

Hofmann-Lun, I., Lien, S.-C., Reimann, P., & Reißig, B. (2025). Meta-Analyse – Inklusive Bildung an allgemeinbildenden Schulen. Deutsches Jugendinstitut.

Hövel, D. et al. (2025, i.E.). BRAVE: Behavioral and emotional Resilience – A Validated Education-based intervention. Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich.

Hövel, D. et al. (2026, i.E.): Bericht außerschulische Maßnahmen. Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich.

OEJQS (2025). School matters. Erfolgsfaktoren für die Förderung von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten. Thematischer Bericht. Luxemburg: Observatoire national de l'enfance, de la jeunesse et de la qualité scolaire.

Sugai, G., & Horner, R. H. (2002). The evolution of discipline practices: School wide positive behavior supports. *Child & Family Behavior Therapy, 24*(1–2), 23–50. https://doi.org/10.1300/J019v24n01_03

Referenzen der 18 Meta-Analysen, die in diese Arbeit eingeflossen sind

Aldabbagh, R., Glazebrook, C., Sayal, K., & Daley, D. (2024). Systematic Review and Meta-Analysis of the Effectiveness of Teacher Delivered Interventions for Externalizing Behaviors. *Journal of Behavioral Education, 33*(2), 233–274. https://doi.org/10.1007/s10864-022-09491-4

Beelmann, A., Pfost, M., & Schmitt, C. (2014). Prävention Und Gesundheitsförderung bei Kindern und Jugendlichen: Eine Meta-Analyse der deutschsprachigen Wirksamkeitsforschung (Nummer 1, S. 1–14). Hogrefe Verlag. https://doi.org/10.1026/0943-8149/a000104

Buchanan-Pascall, S., Gray, K. M., Gordon, M. S., & Melvin, G. A. (2018). Systematic Review and Metaanalysis of Parent Group Interventions for Primary School Children Aged 4–12 Years with Externalizing and/or Internalizing Problems. *Child Psychiatry & Human Development, 49,* 244–267.

Daley, D., Van Der Oord, S., Ferrin, M., Danckaerts, M., Doepfner, M., Cortese, S., & Sonuga-Barke, E. J.S. (2014). Behavioral Interventions in Attention-Deficit/Hyperactivity Disorder: A Meta-Analysis of Randomized Controlled Trials Across Multiple Outcome Domains. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry, 53*(8), 835-847. https://doi.org/10.1016/j.jaac.2014.05.013

Higa-McMillan, C. K., Francis, S. E., Rith-Najarian, L., & Chorpita, B. F. (2016). Evidence Base Update: 50 Years of Research on Treatment for Child and Adolescent Anxiety. *Journal of Clinical Child & Adolescent Psychology, 45*(2), 91–113. https://doi.org/10.1080/15374416.2015.1046177

Kimbrell, C. S., Wilson, D. B., & Olaghere, A. (2023). Restorative justice programs and practices in juvenile justice: An updated systematic review and meta-analysis for effectiveness. *Criminology & Public Policy, 22*(1), 161–195. https://doi.org/10.1111/1745-9133.12613

Littell, J. H., Pigott, T. D., Nilsen, K. H., Green, S. J., & Montgomery, O. L. K. (2021). Multisystemic Therapy® for social, emotional, and behavioural problems in youth age 10 to 17: An updated systematicreview and meta-analysis. *Campbell Systematic Reviews, 17*(4), e1158. https://doi.org/10.1002/cl2.1158

Meulen, P., Koning, N., Assink, M., Van Hooren, S., Kolthoff, E., & Heynen, E. (2025). Letting Work What Works—Effectively Preventing Juvenile Delinquency in the Netherlands: A Meta-Analysis of the Evidence. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology, 70*(5), 475-514. https://doi.org/10.1177/0306624X251344620

Mingebach, T., Kamp-Becker, I., Christiansen, H., & Weber, L. (2018). Meta-meta-analysis on the effectiveness of parent-based interventions for the treatment of child externalizing behavior problems. *PLOS ONE, 13*(9). https://doi.org/10.1371/journal.pone.0202855

Olaghere, A., Wilson, D. B., & Kimbrell, C. S. (2021). Trauma-Informed Interventions for At-Risk and Justice-Involved Youth: A Meta-Analysis. *Criminal Justice and Behavior, 48*(9), 1261–1277. https://doi.org/10.1177/00938548211003117

Powell, L. A., Parker, J., Weighall, A., & Harpin, V. (2022). Psychoeducation Intervention Effectiveness to Improve Social Skills in Young People with ADHD: A Meta-Analysis. *Journal of Attention Disorders, 26*(3), 340–357. https://doi.org/10.1177/1087054721997553

Rienks, K., Salemink, E., Sigurdardottir, L. B. L., Melendez-Torres, G. J., Staaks, J. P. C., & Leijten, P. (2025). Supporting parents to reduce children's anxiety: A meta-analysis of interventions and their theoretical components. *Behaviour Research and Therapy, 185,* 104692. https://doi.org/10.1016/j.brat.2025.104692

Schwalbe, C. S., Gearing, R. E., MacKenzie, M. J., Brewer, K. B., & Ibrahim, R. (2012). A meta-analysis of experimental studies of diversion programs for juvenile offenders. *Clinical Psychology Review, 32*(1), 26–33. https://doi.org/10.1016/j.cpr.2011.10.002

Stouwe, T. van der, Asscher, J. J., Stams, G. J., Deković, M., & Laan, P. H. van der. (2014). The effectiveness of Multisystemic Therapy (MST): A meta-analysis. *Clinical psychology review, 34*(6), 468–481.

Taylor, D., Albers, B., Mann, G., Lewis, J., Taylor, R., Mendes, P., Macdonald, G., & Shlonsky, A. (2024). Systematic Review and Meta-Analysis of Policies and Interventions that Improve Health, Psychosocial, and Economic Outcomes for Young People Leaving the Out-of-Home Care System. *Trauma, Violence, & Abuse, 25*(5), 3534–3554. https://doi.org/10.1177/15248380241253041

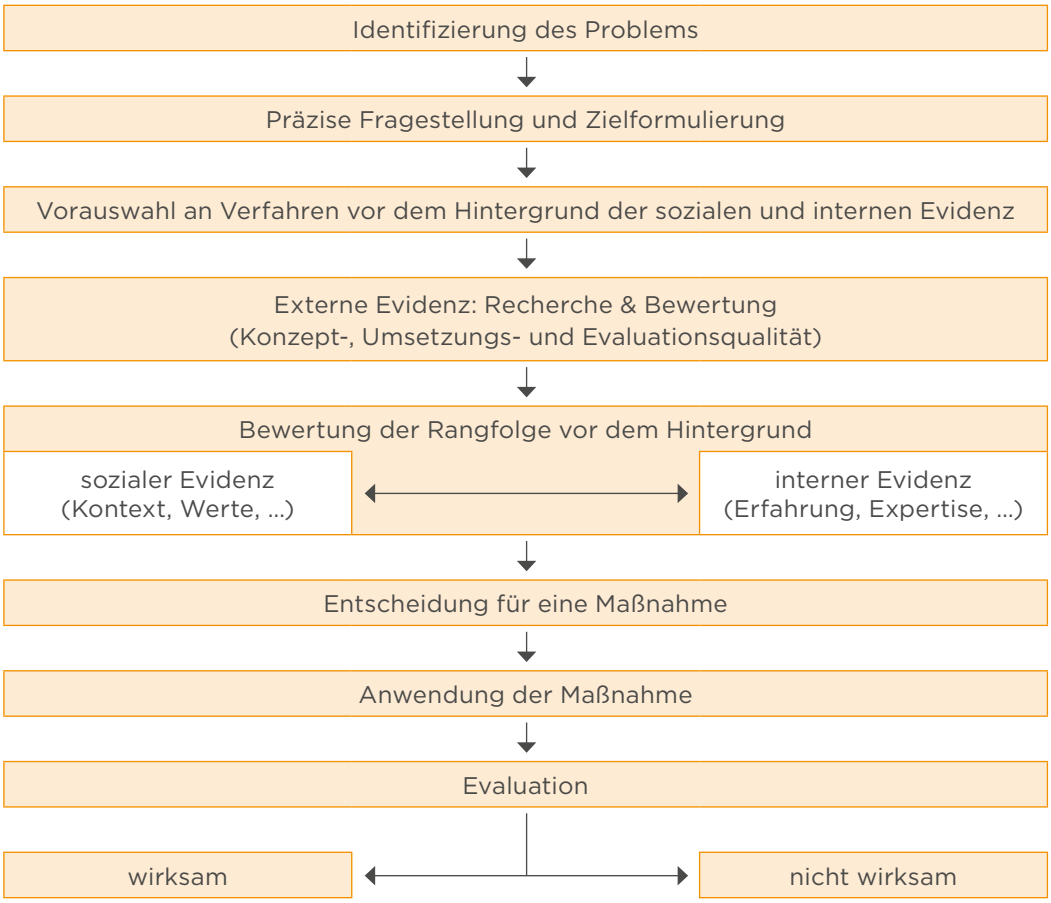
Trubey, R., Evans, R., McDonald, S., Noyes, J., Robling, M., Willis, S., Boffey, M., Wooders, C., Vinnicombe, S., & Melendez-Torres, G. J. (2024). Effectiveness of Mental Health and Wellbeing Interventions for Children and Young People in Foster, Kinship, and Residential Care: Systematic Review and Meta-Analysis. *Trauma, Violence, & Abuse, 25*(4), 2829–2844. https://doi.org/10.1177/15248380241227987

Van Der Pol, T.M., Hoeve, M., Noom, M.J., Stams, G.J.J.M., Doreleijers, T.A.H., Van Domburgh, L., & Vermeiren, R.R.J.M. (2017). Research Review: The effectiveness of multidimensional family therapy in treating adolescents with multiple behavior problems – a meta-analysis. *Journal of Child Psychology and Psychiatry, 58*(5), 532–545. https://doi.org/10.1111/jcpp.12685

Weisz, J. R., Kuppens, S., Ng, M. Y., Eckshtain, D., Ugueto, A. M., Vaughn-Coaxum, R., Jensen-Doss, A., Hawley, K. M., Krumholz Marchette, L. S., Chu, B. C., Weersing, V. R., & Fordwood, S. R. (2017). What five decades of research tells us about the effects of youth psychological therapy: A multilevel metaanalysis and implications for science and practice. *American Psychologist, 72*(2), 79–117. https://doi.org/10.1037/a0040360

Anhang

Evidenzbasierter Entscheidungsprozess nach Blumenthal und Mahlau (2015)[13]:



Blumenthal & Mahlau (2015)

13 „Externe Evidenz" meint die theoretische Grundlage und vor allem die bestehende empirische Evidenz der Wirksamkeit einer Intervention.

„Soziale Evidenz" meint die aktuelle Passung der Intervention zum betroffenen Kind, zur implizierten Klasse oder Schule.

„Interne Evidenz" meint die zur Verfügung stehenden Ressourcen der Lehrperson oder des pädagogischen Teams (Erfahrung, Wissen, Praxis) in Zusammenhang mit einer Intervention.

Evidenzbasierter Entscheidungsprozess auf zwei Ebenen: Vom politischen Rahmen zur Umsetzung in Schule und Klasse- Beispiele zur Umsetzung

Ein evidenzbasierter Entscheidungsprozess lässt sich auf unterschiedlichen Systemebenen anwenden. Dabei kommt der Politik eine rahmensetzende **Steuerungsfunktion** zu, während Schulen und Fachkräfte — falls notwendig im Verbund mit anderen systemischen Akteuren — die evidenzbasierte **Umsetzung auf der operativen Ebene** leisten. Beide Ebenen folgen ähnlichen Entscheidungslogiken, übernehmen jedoch unterschiedliche Rollen, Funktionen und Verantwortlichkeiten. Hier zwei Beispiele einer möglichen Umsetzung dieses Prozesses:

Strategische Steuerung auf Ebene der Politik und den Verwaltungen

Politik kann strukturelle Voraussetzungen für evidenzbasierte Praxis schaffen.

Wichtige Schritte umfassen:

1. Bedarf analysieren
- Systematische Datenerhebung zu Problemlagen (z.B. Verhaltensauffälligkeiten, Unterstützungsbedarfe).
- Identifikation von Zielgruppen, regionalen Herausforderungen und vorhandenen Ressourcen (Personal, Infrastrukturen und Material).

2. Strategische Ziele definieren
- Priorisierung zentraler politischer Handlungsfelder im Bereich von Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten (Prävention, Inklusion, Reduktion von Exklusion etc.).
- Entwicklung abgestufter Unterstützungsmodelle (universell, selektiv, indiziert).

3. Evidenzbasierte Maßnahmen auswählen und rahmen
- Programme anhand wissenschaftlicher Erkenntnisse auswählen und auf Wirksamkeit im Luxemburger Kontext prüfen.
- Qualitätsstandard, Implementationsleitlinien und unterstützende Materialien festlegen.

4. Strukturen und Ressourcen sichern
- Finanzierung, Personalentwicklung, multiprofessionelle Kooperation ermöglichen.
- Schnittstellen zwischen Schule, Jugendhilfe, Therapie und Justiz stärken.

5. Monitoring und Evaluation etablieren
- Wirkungsmonitoring auf Systemebene durchführen.
- Nutzung von Daten für Steuerungsentscheidungen und kontinuierliche Anpassung von Interventionen/Maßnahmen.

6. Weiterentwicklung des Systems
- Erfolgreiche Maßnahmen skalieren und innovative Ansätze evaluieren.
- Kontinuierliche Feedbackprozesse zwischen Politik, Schulen, Fachkräften und Schüler*innen und Eltern sicherstellen.
- Ineffektive Ansätze anpassen oder beenden.

Rolle der Politik: **Rahmen schaffen, Qualität sichern, Skalierung ermöglichen.**

Operative Umsetzung (hier exemplarisch auf Ebene der Schule bzw. Klasse)

Auf Ebene der Schule wird der politische Rahmen in konkrete pädagogische Entscheidungen übersetzt.

Wichtige Schritte umfassen:

1. Bedarf im Einzelfall klären

- Beobachtung von Schüler*innen und Bedarfsanalyse.
- Berücksichtigung von Kontextfaktoren (z.B. Klassenklima, Familie, Lernumfeld) und vorhandenen Ressourcen (z.B. Personal).
- Einbeziehung schulischer und außerschulischer Fachkräfte zur differenzierten Einschätzung.

2. Ziele festlegen

- Formulierung konkreter, messbarer Förderziele für einzelne Schüler*innen oder Gruppen.

3. Passende evidenzbasierte Maßnahmen auswählen

- Auswahl von Interventionen entsprechend Bedarf und Kontext – Berücksichtigung von Wirksamkeit, Machbarkeit und Umsetzungsqualität.
- Abstimmung mit schulischen und außerschulischen Fachkräften.

4. Strukturierte Umsetzung im Alltag

- Konsistente Anwendung von Strategien im Unterricht oder in Förderangeboten.
- Zusammenarbeit mit Eltern, multiprofessionellen Teams und externen Partnern zur Abstimmung der Maßnahmen.

5. Fortschritte beobachten und evaluieren

- Regelmäßige Überprüfung der Zielerreichung.
- Anpassung der Maßnahmen bei Bedarf.

6. Reflexion und Anpassung

- Analyse von Erfahrungen und Feedback aus Unterricht und Förderangeboten.
- Weiterentwicklung schulischer Unterstützungsstrukturen.

Rolle der Schule: **Evidenzbasierte Maßnahmen kontextsensibel anwenden, Fortschritte überwachen und kontinuierlich anpassen.**

Notizen

Scannen Sie diesen
QR-Code um den
Bericht herunterzuladen

OBSERVATOIRE NATIONAL
DE L'ENFANCE,
DE LA JEUNESSE
ET DE LA QUALITÉ SCOLAIRE

www.oejqs.lu